

Neue Forschungen zur Baugeschichte von Schloß Langenburg

Von Gerhard Taddey

1. Der Anlaß

Schlösser sind Bauten, die über Wohn-, Verwaltungs-, Wirtschafts- und Verteidigungszwecke hinaus Symbole der Herrschaft darstellen. Sie verdeutlichen durch ihre vielfachem Wechsel unterworfenen, zeitbedingten Bauformen Beziehungen zwischen ihren Bauherren, ihren Baumeistern, ihren Architekten. Auch nachdem sie im Lauf der historischen Entwicklung wie ihre gräflichen, fürstlichen oder königlichen Bewohner ihre Hauptfunktion als Zentrum politischer Wirkung ihrer Besitzer verloren haben, bilden sie in Hohenlohe, dem Land der Burgen und Schlösser, wie anderwärts markante Anziehungspunkte, prägen sie die Landschaft. So ist es nur natürlich, daß der Besucher, der Betrachter solcher großartigen Werke der Baukunst nach der Geschichte dieser Bauten fragt, ihren Bauherren, ihren Baumeistern, Künstlern und Handwerkern. In der Regel sind es Kunsthistoriker oder Architekten, die sich mit der Baugeschichte von Schlössern beschäftigen. Durch Stilvergleiche und andere Kunstgriffe gelingt es ihnen, selbst bei nur dürftigen schriftlichen Quellen profunde Aussagen zu machen. Zu ihnen spricht der Bau. Ein Historiker, ein Archivar, mit allenfalls oberflächlichen Kenntnissen der Kunstgeschichte, hat es da schon etwas schwerer. Er sieht auch den Bau, aber dieser bleibt stumm, redet nicht zu ihm. Vergleichbare Werke vom Nordkap bis zur Spitze des italienischen Stiefels hat er nicht parat. So setzt er sich in die Studierstube und befragt die Akten, die oft dürftig und spröde sind, deren Andeutungen in die allgemeine Geschichte eingebettet werden müssen. Er fragt nach Aussagen über den Anlaß eines Schloßbaus, seine Finanzierung, seine Bauherren. Für ihn entsteht der Bau primär aus den Akten – und dann vergleicht er parallel dazu das, was Pläne und die vorhandene Bausubstanz an Aussagen liefern, wieweit dadurch die Interpretation der schriftlichen Zeugnisse bestätigt und erhärtet wird.

Im Jahr 1977 wurde im sogenannten Bettenturm des Langenburger Schlosses – es ist von der Stadt her gesehen der rechte vordere, massige, runde Turm – eine Renaissance-Stuckdecke restauriert, die durch den Schloßbrand von 1963 schwer beschädigt worden war¹. Vier große Medaillons stellen die Jahreszeiten dar, umgeben von Spruchbändern, die zum großen Teil unleserlich waren. So versuchte ich auf Bitten des Hausherrn, aus den Unterlagen des Langenburger Archivs Hinweise auf diese Decke und ihren Gestalter zu finden. Routinemäßig mußte dazu auch die vorhandene Literatur über Schloß Langenburg herangezogen werden. Zweifel wegen mancher Diskrepanzen stiegen auf, als ausgewertet dargestellte Quellen schienen nur oberflächlich – wenn über-

haupt – benutzt worden zu sein. Aus einer üblichen Recherche, die leider nicht positiv erledigt werden konnte, entwickelte sich eine intensive Sucharbeit, deren Fortschritte zu immer neuen Überlegungen Anlaß gaben, schließlich zu einer systematischen Durchsicht mehrerer hundert Rechnungen aus dem Zeitraum von 1522 bis etwa 1710 führten, eine Arbeit, die langweilig scheint, aber in der Regel Erfolg verspricht und für moderne Kunsthistoriker Selbstverständlichkeit ist.

An einem Schloß wie Langenburg wird in jedem Jahr gebaut, sei es, daß der Sturm Ziegel vom Dach wirft, Scheiben eindrückt, eine Regenrinne zu tropfen beginnt. Ich möchte mich hier auf die wesentlichen Baumaßnahmen beschränken, die bis zur Belagerung von Schloß Langenburg im Dreißigjährigen Krieg 1634 stattfanden und die aus den Quellen belegbar sind.

Dabei muß man zwangsläufig auf den Grafen von Hohenlohe-Langenburg hinweisen, der als der Bauherr Langenburgs zu gelten hat, dem der eindrucksvolle Schloßhof, die prägenden Rundtürme und viele Details ihre heutige Gestalt, zum Teil ihr Entstehen verdanken. Am 29. Januar 1628 schloß er die Augen für immer, als die wesentlichen Teile seines Bauwerks vollendet waren. Nicht nur das Schloß, auch die Stadt verdankt ihm viel, so ihre Ummauerung².

Die grundlegende Arbeit über Schloß Langenburg wurde 1957 als Dissertation von Steffen Doerstling verfaßt und in den wesentlichen Teilen in dieser Zeitschrift im Jahr 1959 veröffentlicht³. Aus allgemeinen Erfahrungen der Beschäftigung mit der Geschichte des Hauses Hohenlohe schien die Richtigkeit mancher These von Doerstling fragwürdig zu sein, der mit einem erstaunlich dürftigen Quellenmaterial zu ebenso erstaunlichen, mit großer Sicherheit vortragenen Schlüssen kam. Die Ergebnisse neuer Nachforschungen, Ergebnisse nicht einer stilkritischen Untersuchung, für die ich mich nicht kompetent fühle, sondern Folgerungen aus zum Teil recht entlegen anmutenden Quellen sollen hier dargelegt werden. Es tut mir fast leid, daß ein „Anti-Doerstling“ daraus geworden ist, denn auf seinen Aussagen beruhen die einschlägigen Artikel aller Kunsthandbücher und -lexika⁴. Aus ihm schöpft Fleischhauers großartiges Werk über die Renaissance im Herzogtum Württemberg⁵, und er ist Grundlage für Langenburgs Schloßführer⁶. Wegen der hervorragenden Bauaufnahmen, die den Stand vor dem Schloßbrand von 1963 wiedergeben, ist Doerstlings Arbeit andererseits selbst zur wertvollen Quelle geworden. Das ist hier mit Nachdruck festzuhalten.

2. Schloß Langenburg und die inneren Verhältnisse der Linie Hohenlohe-Neuenstein im 16. Jahrhundert

Der hochmittelalterliche Sitz der um 1230 ausgestorbenen Edelherren von Langenberg fiel nach längeren Auseinandersetzungen 1235 an die Edelherren von Hohenlohe. Für eine vielfach behauptete Zerstörung der Burg in den Auseinandersetzungen zwischen den Parteien Kaiser Friedrichs II. und seines

Sohnes Heinrich (VII.) gibt es keinen überzeugenden Beweis. Langenburg war danach Sitz eines Amtes, gelegentlich verpfändet, aber ohne große politische oder strategische Bedeutung. Die älteste im Detail unbekannte Burganlage aus staufischer Zeit wurde mehrfach verändert und den militärischen Gegebenheiten angepaßt. Die ursprüngliche, wohl recht kleine Anlage stand vermutlich östlich der Bastion Lindenstamm auf dem äußeren Ende des langen Berges⁷. Vor 1500 wurde angeblich ein neuer Torbau errichtet, der durch Wappen und Jahreszahl 1493 datierbar ist⁸. Von einer – abgesehen von einzelnen Nennungen – belegbaren Geschichte der Burg kann man erst seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert sprechen. Hier tritt sie auch optisch aus dem Nebel der Vorzeit heraus. Wie war die damalige Situation des Hauses Hohenlohe? Im Jahre 1551 besaß Graf Georg praktisch den ganzen Bereich der Grafschaft Hohenlohe. Seine drei Söhne beschlossen eine Landesteilung, leider, wenn man an die politischen, Gottseidank, wenn man an die kulturellen und baulichen Folgen denkt. Während des Teilungsgeschäfts starb einer der drei. Die beiden Überlebenden, Eberhard und Ludwig Casimir, wurden die Stammväter der Linien Waldenburg und Neuenstein. Zum Teil Neuenstein gehörten die Schlösser in Neuenstein, das Ludwig Casimir sofort zu einer prachtvollen Residenz ausbaute, Weikersheim und Langenburg. Von Schrozberg, Künzelsau, Kirchberg und Ingelfingen, späteren zeitweiligen Regierungssitzen der Neuensteiner, soll hier nicht weiter die Rede sein.

Ludwig Casimir kaufte 1562 die Herrschaft Kirchberg für die Neuensteiner Linie zurück⁹. Sie war 1398 auf Wiederkauf den Reichsstädten Rothenburg, Hall und Dinkelsbühl verkauft worden. Diese und andere Erwerbungen zwangen ihn zu großen Kapitalaufnahmen, so daß er bei seinem Tode 1568 eine zwar vergrößerte und territorial konsolidierte, aber hochverschuldete Grafschaft seiner Witwe und seinen vier Kindern hinterließ. Insgesamt beliefen sich die Schulden auf 134210 Gulden. Zahlreiche Dörfer waren dafür als Sicherheit verpfändet. In seinem Testament bestimmte er, daß die Grafschaft gemeinschaftlich regiert werden sollte, weil so der Aufwand geringer sei und die Schulden besser getilgt werden könnten. Erst mit dem 25. Lebensjahr des jüngsten Sohnes Friedrich sollte zu einer Erbteilung geschritten werden. Bis dahin sollten die Kinder in Neuenstein leben, wenn sie nicht außerhalb studierten oder in fremden Diensten weilten.

Schon nach wenigen Jahren erwies sich die Anordnung des Vaters als nicht durchführbar. Die Söhne brauchten Geld und wollten unabhängiger werden. Vor allem der längst volljährige Sohn Wolfgang wollte vom Schürzenzipfel seiner Mutter fort. Nach langen Beratungen wurde 1573 unter Assistenz von kursächsischen und hessischen Räten eine sogenannte Assignationsteilung vorgenommen¹⁰. Graf Wolfgang erhielt das Haus Langenburg zugesprochen, sein älterer Bruder Albrecht das Haus Weikersheim. Die beiden jüngeren Brüder Philipp und Friedrich sollten bis zur definitiven Erbteilung mit der Mutter in dem gut ausgebauten Neuenstein bleiben. Vor dem Bezug der Schlösser

sollte ein genaues Inventar aufgenommen, Mobilien gezählt und Fruchtevorrat gemessen und in gleiche Portionen verteilt werden. Dieses so festgestellte Kapital an Gebäuden, Inventar und Vorrat wurde nur zur Nutznießung überlassen. Lediglich der Zugewinn aus den Einkünften der zugeteilten Herrschaft galt als Eigentum.

Es war klar, daß auch und gerade für die Bauinvestitionen, die man ja nicht wie Stühle oder Lanzen abzählen konnte, eine vernünftige Regelung getroffen wurde. Sonst hätte ja der eine sein Schloß verfallen lassen können, der andere prächtig gestaltet – und die künftige Teilung hätte alles möglicherweise dem dritten oder vierten Bruder zugeteilt. Fortuna ist launisch – und es wurde immer gelost bei den Hohenlohe, wenn es zur Teilung kam. Also wurde festgestellt: „Sovil dann die Bewawung und Erhaltung jetzt ermelter Ansiz belangt, soll ein jeder Herr, was Bew wern, die nach Gelegenheit seiner Hofhaltung nit umbgangen werden köndten, unersucht der andern fürzunehmen, aber sonst keiner des Jars über 1000 Gulden ohne der Frau Mutter und des andern Bruders Vorwissen und sambliche Verwilligung zu erbauen Macht haben. . . . Dieweil auch Langenburg und Weikersheim fast baufällig und wann dieselbige Häuser bezogen, gleich im Anfang gebaut werden müssen, so sollen den zwei ältesten Herren aus gemeinem Vorrat jedem 1000 Gulden zu Erbauung derselben gereicht und gegeben werden.“

Und weiter heißt es sinngemäß: Von allen Bauausgaben sollen genaue Rechnungen gefertigt werden, und zwar kontinuierlich. Diese Bauaufwendungen sollten, wenn ein jeder seinen Ansitz wieder in die gemeine Teilung einwerfen würde, erstattet oder sonst eine gebührlige Vergleichung gemacht werden. Ab Petri Cathedra 1574 sollte diese Regelung gelten.

Wahrlich, keine Regelung, die große bauliche Initiativen inspirieren konnte. Doerstling hat dagegen in der Zeit 1570–1620 drei große Bauperioden festgestellt¹¹. Die ersten zwei fallen in die Lebenszeit Graf Wolfgangs. Man kann sie vergessen. Es gab sie nicht.

Bereits 1575 starb der in Weikersheim residierende Albrecht. Mit seiner Mutter einigte sich Graf Wolfgang über die Aufteilung des Erbes. Dabei erhielt er Schloß und Amt Weikersheim zur provisorischen Verwaltung. Im April 1582 begannen die Vorbereitungen für die definitive Landesteilung, die bis zum 25. Geburtstag des Grafen Friedrich abgeschlossen waren. In einem komplizierten Erhebungsverfahren wurden drei Teile aus der Teilgrafschaft der Neuensteiner Linie gemacht. Der Name jeden Teils – Neuenstein, Weikersheim, Langenburg – wurde am 3. Juni 1586 im Saal des Weikersheimer Schlosses auf einen Zettel geschrieben, die Zettel in gleicher Form zusammengefaltet und mit schwarzem Seidenfaden verschlossen. Der 14jährige Matthes Schnerrer aus Weikersheim legte die Zettel in seinen Hut, schüttelte sie und zog für Graf Wolfgang, für den Vertreter des abwesenden Grafen Philipp und für Graf Friedrich – also in der Altersfolge – je ein Los¹².

Im sogenannten Informationslibell, der schriftlichen Beschreibung der Rechte

und Lasten der drei Landesteile, war vorgesehen, daß der Teil Neuenstein den anderen beiden je 8000 Gulden Baugeld auszahlen sollte. Dieser Betrag, der immerhin auf den erheblich besseren Bauzustand Neuensteins schließen läßt, wurde auf insgesamt 12000 Gulden ermäßigt, diese jedoch nicht ausbezahlt, sondern der Anteil Langenburgs und Weikersheims an den Schulden der Grafschaft darum verringert und von Neuenstein übernommen. Die im Assignationsvertrag von 1573 festgesetzten Baurechnungen sollten auf Cathedra Petri 1586 abgeschlossen werden, um die Aufwendungen ausgleichen zu können¹³.

Durch das Los war Wolfgang 1586 Besitzer Weikersheims geworden. Zurück in Langenburg ließ er ein bewohnbares Schloß und große, nicht durchgeführte Pläne. Sein jüngster Bruder Friedrich übernahm Langenburg, starb aber bereits vier Jahre später. Für seine Witwe wurde das Schloß in Kirchberg neu erbaut. Seitdem stand Langenburg wieder unter der Obhut des Grafen Wolfgang, der inzwischen in Weikersheim einen prächtigen Schloßbau begonnen hatte. Für große Aktivitäten in Langenburg, das er in unregelmäßigen Abständen vorübergehend besuchte, war keine Notwendigkeit vorhanden, vermutlich auch kein Geld.

Als Wolfgang 1610 starb, wurde sein Erbe – auch der Anteil Neuenstein war ihm 1605 nach dem Tode seines Bruders Philipp zugefallen – wieder unter seine drei Söhne verteilt. Philipp Ernst erhielt Langenburg, und unter ihm blühte das Schloß auf. Bis zu seinem Tode 1628 wurde fast ständig gebaut und gebessert. Doch dann setzte der Krieg, die ständigen Einlagerungen, schließlich die Belagerung und Eroberung von Langenburg 1634 diesen Bemühungen ein Ende. Damit ist der große Rahmen abgesteckt, in den das Langenburger Baugeschehen eingepaßt werden muß.

3. Die Quellen zur Baugeschichte Langenburgs

Wo können über die stummen Steine, über teilweise fragwürdige Baubefunde hinaus, Informationen zur Baugeschichte gefunden werden? Eine eigentliche Baubehörde, bei der alle Unterlagen zusammenliefen, gab es nicht. Die Bauunterlagen sind verstreut, Originalbaupläne nicht erhalten. So muß man zum Teil Quellen heranziehen, die auf den ersten Blick nichts mit dem Schloßbau zu tun haben. Da sind einmal Hausordnungen, die über Funktionen des Schloßpersonals etwas aussagen, damit Schlüsse über bestimmte vorhandene Räumlichkeiten zulassen – etwa über Befestigungen in der Wächterordnung. Dann gibt es Korrespondenzen allgemeiner Art, die nur dann entstehen, wenn der Bauherr, das heißt der Graf, abwesend ist, sich über Baufortschritt bei seinen heimgelassenen Räten erkundigt, Anweisungen schriftlich gibt, die sonst mündlich auf der Baustelle erteilt wurden und sich damit der Überlieferung entziehen. Als wichtigste Quelle dienen jedoch Rechnungen. Im Archiv Langenburg sind schon seit 1522 Schultheißenrechnungen in Bruch-

stücken erhalten. Später schließen sich daneben Amtsrechnungen an. Sie sind sehr ergiebig für ein grobes Raster der Baumaßnahmen. Ihnen ist nämlich jeweils die Forstrechnung angehängt, und darin wird nach Holzgattung (Eichen-, Buchen-, Espen-, Obst-, Raif-, Rüstholz usw.) stamm- und klafterweise Holzverbrauch aus den Wäldern des Amtes verzeichnet. Wird also gebaut und Holz gebraucht, wird hier der Verwendungszweck angegeben: „für herrschaftliche Gebewen“. Natürlich war nicht immer das für Bauzwecke gesuchte Holz schlagreif und mußte manchmal außerhalb des Amtes gekauft werden. Ein Schweigen der Holzrechnung darf also nicht unbedingt, aber mit gewisser Wahrscheinlichkeit als Indiz für nicht stattgehabte Bautätigkeit gelten. Die Amtsrechnung selbst gibt für den Schloßbau sonst nichts her, war doch der Amtmann dafür nicht zuständig.

Die Schloßverwaltung, die sogenannte Burgvogtei, seit Wolfgangs Aufzug 1574 unter dem Namen Kammer in Funktion, führte genau Buch über alle Einnahmen und Ausgaben, die mit dem Schloß zusammenhingen, vom Kauf von Nägeln über Schmalz, Hühner und goldene Ketten, von der dem welschen Händler abgekauften Zitrone bis zum Nürnberger Tand, aber auch für die Ausgaben sämtlicher Handwerker, von Maurer, Dachdecker, Zimmermann, Häfner, Maler, Gipser, Schuster, Schreiner, Weber bis hin zum Nonnenschneider – dem Kastrator – und den Tagelöhnern. Hier ist Bautätigkeit perfekt in Gulden und Pfennig nachgewiesen. Als 1610 Graf Philipp Ernst die Regierung in Langenburg übernahm, setzte er eine neue Kammer als oberste Finanzverwaltung ein. Ihre Rechnungen sind für Baufragen belanglos. Es ist wieder ein Trugschluß, aus dort nicht nachzuweisenden Buchungen für Bauaufwand auf nicht stattgehabte Bauarbeiten zu schließen, wie es in der Vergangenheit geschah¹⁴.

Man muß sich Klarheit über die Funktionen einer rechnungsführenden Stelle machen. Dann wird man an der richtigen Stelle seine Nachforschungen anstellen. Nicht nur für den Außenstehenden bedeutet das bei der Vielfalt der ständig durch die Erbteilungen im Haus Hohenlohe wechselnden territorialen und funktionalen Zuständigkeiten ihrer Verwaltungen eine erhebliche Schwierigkeit. Sie kann und muß aber in jedem Fall gelöst werden.

4. Die Baugeschichte Langenburgs bis 1610

Fundamente der staufischen Bauperiode sind mit Sicherheit im heutigen Baubestand da und dort erhalten. Mit einiger Wahrscheinlichkeit hat Langenburg zunächst keine vier hohen Türme gehabt, deren Fundamente allerdings aus dem 13. Jahrhundert stammen. Die Türme sind ein schwieriges Kapitel, weil ihre Namen sich mit ihrer Funktion von Generation zu Generation ändern. Da selten topographisch exakte Angaben über den Standort eines Gebäudeteils in den Rechnungen auftauchen – sowohl der Rechner als auch der Handwerker wußten ja, um was es sich jeweils handelte – ist eine Lokalisierung

diffizil. Die heutigen Namen Bettenturm, Huzelturm, Archivturm und Kapellenturm sind relativ jung, stammen zum Teil erst aus dem 18. Jahrhundert. Zum Teil eindeutig scheinen Benennungen wie der vordere, der hintere, der dicke, der Regenbacher, der Bächlinger, der Bibliotheks-, Aschen-, Silberturm, der Wachturm, der Luginsland. Die Türme, neben Giebeln und Arkaden des Hofes die markanten, signifikanten Baukörper werden uns noch beschäftigen. Der erste bauliche Hinweis in einer Rechnung von 1526 sagt, daß Kohlhans 4 Gulden bekommen habe „an seinem Bestand des Zugs und Wachgangs uff dem Lindenstamm“. Der Lindenstamm, die nach Westen ins Jagsttal vorspringende Bastion, ist der erste festgehaltene Bauteil, nicht aber deshalb der älteste Teil des Schlosses. Er war von einem gedeckten Wachgang umgeben, der vermutlich eine Fortsetzung in Richtung beider Seiten des Schlosses erhielt. Zwei Jahre später baut ein Veltin Friedberger im Auftrag des Grafen Albrecht eine Zisterne, möglicherweise im Schloß unterhalb des heutigen Ostflügels, vielleicht aber auch in den Kellern des Westflügels.

Eine Rechnung von 1552/53 ist aufschlußreicher. Unter der Rubrik Dienerbesoldungen werden aufgeführt: 1. der äußere Torwärter; 2. Linlin, der Wächter auf dem Bächlinger Turm; 3. Mertin, der innere Torwart; 4. Schefer Wendeln, ufm Lindenstamm; 5. Claus Pronnern ufm Lindenstamm. Langenburg besaß also damals mindestens zwei bewachte Tore, einen mit einem Wächter besetzten Turm in Richtung Bächlingen und die bewachte Bastion Lindenstamm. Um diese Zeit erließ Graf Ludwig Casimir, der Vater des Grafen Wolfgang, eine „Ordnung über die Haushaltung und Vernehmung des Schlosses Langenburg“. Ein ausführliches Kapitel ist der Anordnung gewidmet, wie sich Torwärter und Wächter im Schloß halten sollen¹⁵. Dort heißt es – leicht gekürzt – u.a.: „An welchen ... die Vorwach sein wird, sollen sich von Stund an nach dem Nachtesen auf ihre Wach verfügen ... und dann volgendts jeder alle Stund dreimal seinen Gang tun und die Schellen rühren ... Item, die Wächter auf der oberen Wach sollen rings herumgehen und bei dem Luginsland an denselben nächsten Laden dabei schreien ... Item sie sollen auch allwegen uf denselben Turm gehen und gegen den Lindenstamm und der Canzlei zu an denselben Läden hinaussehen und fleißig horchen ... Desgleichen sollen sie auch auf den Regenbacher Turm gehen und an denselbigen Leden uf alle Ort hinaus gegen dem Tor, Lindenstamm und Regenbach hinab fleißig aussehen und hören. Es sollen auch die Wächter auf dem Lindenstamm alle gen herfür bis an Regenbacher Turm und gleichergestalt auf die drei Ort hinaussehen. Dergleichen sollen die untern Wächter bei der Kanzlei ein gut Aufmerken haben.“ Und weiter wird sinngemäß angeordnet, daß der Torwärter tagsüber in der Stube bei dem Fenster gegen die Brücke, der andere bei dem Fenster gegen Bächlingen hinab Achtung haben soll. In einer ausführlichen Burgvogtsordnung des Grafen Wolfgang von 1606 werden diese Vorschriften präzisiert: Der Burgvogt soll achten, daß alle Tore, auch die im Graben und Haag recht beschloßen, alle Brücken in- und außerhalb des Schlosses aufge-

zogen, die Leitern hinan getan sind. Der Torwart darf nur bis auf die äußere Brücke gehen. Der Wächter auf der oberen Wache soll jetzt zur alten Kanzlei und zum Lindenstamm schauen. Auf dem Lindenstamm gibt es keine mehr.

Was ist aus diesen Ordnungen zu schließen? Rings um das Schloß Langenburg – vielleicht mit Ausnahme der Seite gegen die Stadt, wo die unteren Wächter patrollierten, – verlief ein Gang, auf dem die obere Wache herumgehen konnte. Es gab drei Türme, die dabei eine Rolle spielten: 1. der Regensbacher Turm – mit einiger Wahrscheinlichkeit der heutige Huzelturm, denn von hier aus kann man, wie in der Ordnung vorgeschrieben, das Tor von innen und den Lindenstamm sehen, weil der Nordflügel in seiner heutigen Form nicht bestand, und der Luginsland. Keinesfalls ist damit der im Innenhof stehende heute höchste Turm gemeint. Die Wächter sollten auf den Turm gehen, der also höher als der Wachgang war und von dort auf Lindenstamm und Kanzlei schauen. Das war am besten vom heutigen Archivturm aus möglich. 1617 wird der Bau einer Mauer im oberen Weinberg bis an den Lugisturm verliehen. Da im Norden des Schlosses kein Wein angebaut wurde und eine Weinbergmauer kaum in den Hof hineinführte, gewinnt man noch mehr Beweiskraft für diesen Standort. Da 1552 ein Wächter auf dem Bächlinger Turm genannt ist, ist dieser möglicherweise ebenfalls identisch mit dem Archivturm. Vor 1584 stürzt ein Turm am Hag ein. Er wird seitdem als Faulturm bezeichnet. Er ist identisch mit dem Huzelturm. Zwei hohe Türme sind also sicher im 16. Jahrhundert vorhanden, und zwar die beiden westlichen. Die beiden östlichen runden Türme waren zwar vorhanden, mit dem eigentlichen Baukörper aber nicht verbunden und wesentlich niedriger als heute.

Es gibt mehrere Zugbrücken, also auch mehrere Gräben. Es waren insgesamt drei, die beiden heutigen und ein weiterer Graben mit Zugbrücke vor dem ursprünglichen Zugang. Das geht aus zahlreichen Belegen hervor, die hier nicht einzeln aufgeführt werden sollen¹⁶. Von der Stadt her überquerte man auf einer Zugbrücke den äußeren Graben, der auch Hundsgaben hieß. Darin befanden sich Wirtschaftsgebäude wie das Hundshaus, ein Wildschweingatter und anderes. Die Brücke besaß einen Pfeiler. An beiden Seiten gegen das Tal war der Graben vermauert, besaß aber Pforten, die in den Hag und in den Weinberg führten. Vor dem Graben war der Turnierplatz, der Rennplan, auf dem eine große Linde stand, gestützt von einem Holzgerüst und mit Dielen belegt, so daß man in der Linde sitzen und tanzen konnte¹⁷.

Nach Überquerung des mit Wirtschaftsgebäuden und Stallungen besetzten Raumes zwischen den Gräben überquerte man den zweiten oder Hirschgraben. Hier befand sich das äußere Burgtor, links unter den heutigen Gebäuden neben dem Turm. Höchstens eine Mauer verband vermutlich das Schloß mit dem Aschenturm, diesen mit dem Torhaus. Der heutige Zugang zum Schloß ist ein Ergebnis der Barockumbauten seit 1750. Die an der Südseite stehenden Gebäude existierten im 16. Jahrhundert noch nicht. Das innere Tor, heute für den Besucher nicht zugänglich, befand sich etwa in der Mitte der den

Schloßhof nach Süden abschließenden Wehrmauer. Vor diesem Tor befand sich ein dritter Graben, in dem z.B. in Gewölben die Backöfen standen¹⁸. Vermutlich hat der Aschenturm seinen Namen daher, daß die dort anfallende Asche in seinem Untergeschoß gesammelt wurde und im Frühjahr als Dünger

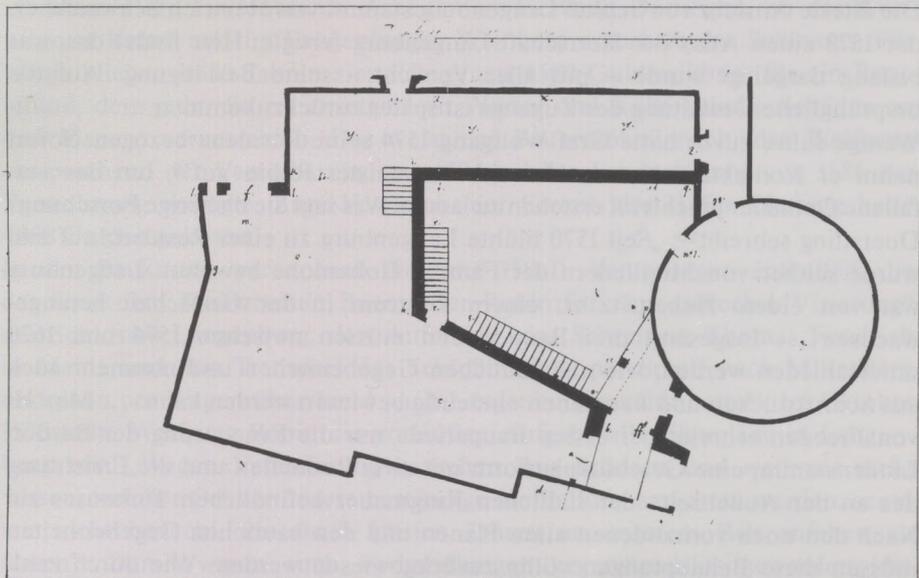


Abb. 1: Zufahrt zum Schloß vor dem Barockumbau, 1750.



Abb. 2: Ansicht von Langenburg aus dem Atlas von Heinrich Schweickher, 1578.

in Weinberge und Äcker eingebracht wurde. In jedem Jahr weisen die Rechnungen die Beschäftigung von Tagelöhnern zum Aschetragen nach. Der nördliche Zwinger war vorhanden und ist nicht erst zu Beginn der Renaissance gebaut worden, wie Doerstling meint.

Die älteste Ansicht von Schloß Langenburg stammt von Heinrich Schweickher, der 1578 einen Atlas der Herrschaft Langenburg fertigte. Hier findet das, was bislang dargelegt wurde – mit aller Vorsicht – seine Bestätigung. Auf die ursprüngliche Gestaltung des Zugangs ist später zurückzukommen.

Wenige Jahre zuvor hatte Graf Wolfgang 1574 seine Residenz bezogen. Sofort nahm er Kontakte mit dem Mainzer Baumeister Robin auf¹⁹, um das verfallene Gemäuer prachtvoll erstehen zu lassen. Was sagt die bisherige Forschung? Doerstling schreibt²⁰: „Seit 1570 blühte Langenburg zu einer Residenz auf und wurde seither von Mitgliedern der Familie Hohenlohe bewohnt. Langenburg war von einem Nebensitz zu einem Zentrum in der Grafschaft herangewachsen.... Insgesamt drei Bauperioden müssen zwischen 1574 und 1620 unterschieden werden, wie aus baulichen Gegebenheiten und nunmehr auch aus Schriftstücken und Bauplänen eindeutig bewiesen werden kann.... Max H. von Freeden schreibt der ersten Bauperiode nur die Erneuerung der Bastion Lindenstamm, eine Geschützplattform mit zwei Rondellen und die Errichtung des an der Außenseite der südlichen Ringmauer befindlichen Torhauses zu. Nach den noch vorhandenen alten Plänen und den baulichen Gegebenheiten müssen diese Behauptungen völlig zurückgewiesen werden. Wie durch zahlreiche Beweise belegt werden kann, ist in der ersten Bauperiode nach 1576 die Hauptbaumasse des heutigen Schlosses Langenburg errichtet worden.“ Von Freeden hat hier im Hinblick auf seine ersten Feststellungen recht, irrte sich allerdings insofern, als das Torhaus tatsächlich 50 Jahre nach der von ihm angenommenen Fertigstellung überhaupt erst begonnen wurde, keinesfalls also von Robin stammt – was aber nichts über den planenden Baumeister sagt.

Es wurde eingangs dargelegt, unter welch schwierigen Bedingungen Wolfgang sein neues Haus, und zwar mit dem Risiko des Verlustes, 1574 erhielt. Kaum Geld, viel Schulden – rund 31000 Gulden. Als erstes kümmerte er sich um die notwendigsten Instandsetzungen. Fehlende Dachziegel werden ersetzt, Fenster und Dachrinnen ausgebessert, eingefallene Mauerstücke aufgemauert, „wie meniglich bewußt, wie baufällig das Haus gewesen und Flickwerk von Not wegen beschehen müsse“²¹. Vor allem aber wurde eine Wasserleitung gebaut. „Nachdem zuvor kein Bronnen außerhalb des tiefen Bronnens in diesem Schloß Langenburg, wie denn auch zu einer Hofhaltung keiner zu entraten gewesen, also hat der wolgeborne unser gnädiger Herr einen von Ozenrodt genannt der Sandbrunnen samt den darzu gefundenen Adern hereinführen lassen“²². Von 1574 bis 1583 wendete er dafür 514 Gulden auf. Sein Wald konnte kein Holz für Deicheln, hölzerne Leitungen, liefern. Also bat er Konz von Vellberg um Hilfe. Dieser sagte die Lieferung von 150 Deichelforlen zu,

„wiewol ich nicht vorhabens bin, wann ich gen Langenburg zu Euer Gnaden kommen, dass ich viel Wasser trinken wolle, sondern nur Wein“²³. Weitere Bauprojekte waren eine neue Fischgrube in Bächlingen und eine Scheune mit fast 1000 Gulden, die Anlage eines Gartens, der Ausbau des von Wolfgang erkauften Hofes Lindenbronn, Arbeiten in Tierberg, Döttingen, an der Künzelsauer Kelter und im Langenburger Weinberg unterhalb des Schlosses. Für dieses blieben in 10 Jahren ziemlich genau 4500 Gulden übrig, für ein Bergschloß, dem jeder Sturm zusetzte, wo Wasser und Kälte ständig Schäden an den Mauern verursachten. Das weist das Bauprotokoll nach, das Wolfgang entsprechend der Vereinbarung von 1574 bei der Landesteilung von 1586 zur Verrechnung vorlegte. Zum Vergleich: der Erwerb des Hofes Tierberg hatte 4000 Gulden gekostet.

In den Baukosten waren auch die rund 150 fl. Verehrungen enthalten, die der Graf dem Mainzischen Baumeister Robin für eine „ufrechte Visierung“ des Schlosses Langenburg, den Aufenthalt des Schreiners Thomas Fendrich in Mainz und den Transport des Schloßmodells per Schiff nach Miltenberg und dann per Wagen über Land nach Langenburg gezahlt hatte²⁴. Im Oktober 1576 teilte Wolfgang Robin die vorläufige Aufgabe aller Baupläne in Langenburg mit. „Wegen Veränderung zwischen den Brüdern und weil wir nicht wissen, welcher Ort wir unsere beständige Hofhaltung anrichten werden, seind wir nicht bedacht, innerhalb zweien Jahren an unserem Bau anfahren zu lassen“. Damit waren auch Verhandlungen gegenstandslos geworden, die Wolfgang mit dem Bischof Julius Echter von Würzburg und anderen wegen Lieferung von Eichen zum Bau eines neuen Schlosses geführt hatte²⁵.

An neuen Bauten weisen die Rechnungen aus: ein Metzler- und Rauchhaus im Graben, Wasch- und Brauhaus, verschiedene Stallungen, eine neue Kinderstube, einen neuen Glockenturm mit Uhr und Schlagglocke, die in Nürnberg gegossen wurde. Auch das Briefgewölb, das Archiv, wurde „nach aller Notdurft“ hergerichtet. Auf dem Lindenstamm wurden zwei Pulvertürme errichtet. Die meisten Ausgaben tragen den Vermerk „von Not wegen“. Das einzige, was man als Neubau betrachten kann, war ein neuer Bau „bei meines gnädigen Herren Gemach“, der 1581/82 von Grund auf aufgemauert wurde. Dafür wurden 40 Eichenstämme geschlagen. Das neue Gebäude hatte 11 Fenster. 1584 wird noch eine Vereinbarung mit dem Dachdecker Lienhard Naufer von Haltenbergstetten getroffen, der die drei alten Türme ausbessern soll, auch den Turm beim Lindenstamm, wenn er wieder gebaut wird²⁶. Einer der Ecktürme war also inzwischen eingestützt. Es war der heutige Huzelturm.

Das Fazit der Bauarbeiten der sogenannten ersten Renaissanceperiode nach Doerstling - in der die Hauptbaumasse entstanden sein soll²⁷ - lautet in der summarischen Rechnung: „Von Baus wegen insgesamt über das Schloß Langenburg, als welches, wie meniglich bewußt, dermaßen in Dachung und Ingepeuwen und allen anderen Sachen beschaffen, daß unmüglich gewesen, ohne Besserung darinnen zu wohnen. Also ist uf solche und nachvolgende neue Bew als das

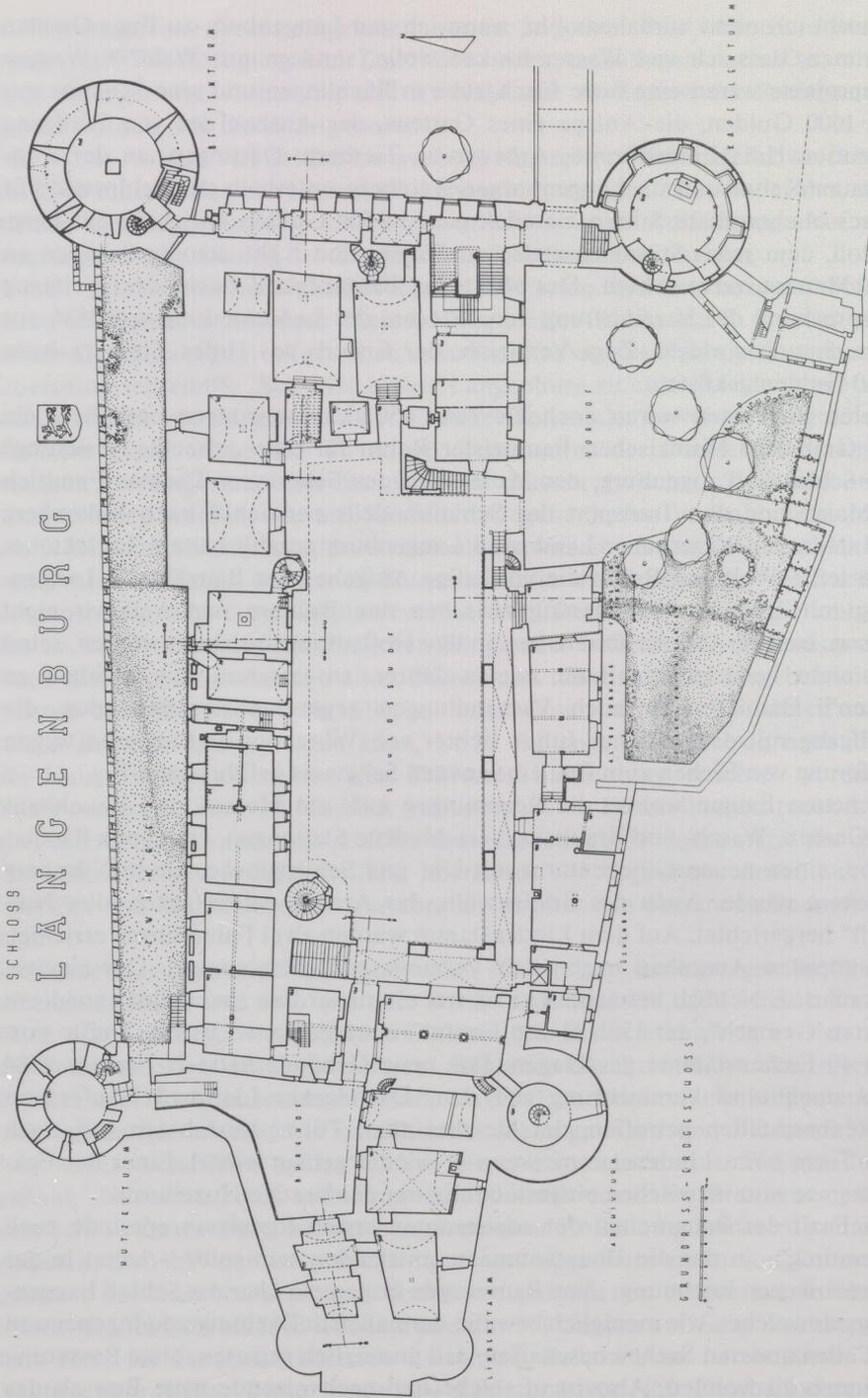


Abb. 3: Grundriß des Erdgeschosses von Schloß Langenburg nach Doerfling, 1957.

Metzel- und Rauchhaus, Wasch-, Brau- und Uhrhaus, neue Kindsstuben und der Bau bei meines gnädigen Herrn Gemach ausgeben wie folgt“.... Die Summe ergibt die bereits genannten 4500 Gulden.

Von Erstellung der Hauptbaumasse kann also wohl kaum die Rede sein. Hier ist der Ansicht von Walter-Gerd Fleck zuzustimmen, der vor Doerstling feststellte, daß von den Robin'schen Plänen kaum etwas verwirklicht wurde²⁸. Sehr viel undurchsichtiger ist, was in der kurzen Amtszeit des Grafen Friedrich 1586–1590 passierte. Er ließ Schloß Döttingen unter Mitarbeit von Thomas Fendrich ausbauen, wobei der Stuttgarter Baumeister Georg Stegle beratend tätig war. Die Rechnungen geben nur Hinweise auf einen neuen Bau über dem neuen Keller, der schwer zu lokalisieren ist, der aber vermutlich als Teil des Nordflügels hinter dem Bettenturm stand. Er umfaßte zwei Stuben, zwei Kammern und eine Gesindekammer, war also vielleicht eine Art von Gästelogis. Danach fiel Langenburg in seinen Dornröschenschlaf zurück, der über zwanzig Jahre dauerte.

Doerstling schreibt darüber: „Die zweite Renaissanceperiode läßt sich zeitlich nicht mit Genauigkeit bestimmen, ist jedoch an den Bauten selbst einwandfrei ablesbar.... Gleichzeitig mit der äußeren Verzierung dürfte auch eine Ausschmückung der Innenräume vorgenommen worden sein. In einem Bestand vom 6. Juni 1601 werden die Gipser und Kalkschneider Limmerich von Neuenstein, Schumacher von Atzenrot und Gerhard Schmidt aus Rothenburg in Verbindung mit der Errichtung der Renaissancedecke im großen Saal genannt“²⁹.

Dieser ominöse Bestandsbrief ist der einzige bislang publizierte greifbare Beleg für Bautätigkeit zwischen 1590 und 1610 in Langenburg. Er ist immerhin so gewichtig, daß selbst Fleischhauer in seinem großen Werk über die Renaissance in Württemberg ihn anführt³⁰. Der Vertrag will nicht in die von den Rechnungen belegten Zusammenhänge passen. Vermutlich hat die Nennung des Gipsers Schumacher aus Atzenrot, heute zu Langenburg gehörig, das Mißverständnis verursacht. Das Problem ist durch eine Analyse des Textes leicht zu lösen: Der Vertrag³¹ enthält keinerlei Ortsbezeichnung, auch nicht in der Datierung. Es ist nur die Rede von der Decke im Saal. Gerade in dieser Zeit wurde aber die Decke im Schloß Weikersheim im Rittersaal erstellt. In den Weikersheimer Bauakten befinden sich zwei in gleicher Schrift abgefaßte Verträge mit Schumacher und Limmerich vom 21. Mai und vom 4. Juli 1601, denn die Arbeiten wurden nach dem Fortschritt der Arbeit vergeben. Daß mit der Decke im Saal die Weikersheimer Decke gemeint ist, ergibt sich außer der Beschreibung der Arbeit in den Verträgen selbst zwingend aus der Entlohnung: die Handwerker und Künstler erhalten 96 Gulden an Geld und „die Cost zu Hove an der Jungen Tisch“. Kost zu Hofe kann es nur dort geben, wo eine regelmäßige Hofhaltung stattfindet. Die insgesamt 12 Beamten (inklusive Pfarrer, Schulmeister, Gärtner und Stadtschultheiß), die nach dem Dienerbuch des Grafen Wolfgang 1596 in Langenburg residierten,

also wohl auch für 1601 anzunehmen und tatsächlich aus den Rechnungen nachzuweisen sind, können kaum als Hofhaltung angesehen werden – und einen Tisch für die nicht vorhandenen Jungen gab es ebenfalls nicht. Auf dem Vertrag steht mit Bleistift in einer jüngeren Handschrift – wohl eines Weikersheimer Archivars – „Langenburg eventuell Weikersheim“. Und so ist diese offensichtliche Fehlinterpretation Bestandteil der Kunstgeschichte der deutschen Renaissance geworden³².

Was tat sich aber wirklich in baulicher Hinsicht in diesen Jahren? Graf Wolfgang baute für sich Weikersheim, für die Witwe seines Bruders Friedrich Schloß Kirchberg. Über umfangreiche Maurerarbeiten dort schließt er am 20. April 1591 eine Vertrag mit Meister Jakob Kauffmann, Maurer von Herzbach – wohl Herzberg – in Thüringen gelegen³³. Dieser Meister baute nun fast 40 Jahre in Hohenlohe. Er wird auch als der Baumeister von Langenburg wieder begegnen. Für größere Bauten in Langenburg, etwa für die Arkaden des Hofes, wie Doerstling meint, gab es für Wolfgang keinerlei Veranlassung, wohl auch kein Geld.

Aus Berichten des Langenburger Burgvogts an die Regierung in Weikersheim kann man sich ungefähr die Situation im Schloß vorstellen. Eine Lokalisierung der darin namentlich erwähnten Räume ist nur zum Teil möglich. In dem westlichen Querbau lag das sogenannte Markgrafengemach, der Markgräfin Gemach und die Alte Kindsstube, der eigentliche Wohntrakt. Im vorderen Teil des Schlosses waren Alte und Neue Kanzlei, die Wohnung des Burgvogts und die Hof- oder Tafelstube untergebracht³⁴. Hier wohnte vermutlich auch Graf Wolfgang, wenn er in Langenburg weilte.

1594 verfaßte der Burgvogt Renner einen umfangreichen Bericht, „über das, was noch alhie zu bauen und zu bessern“³⁵. Darin schlug er vor allem Sicherungsmaßnahmen wegen des abgebrochenen Turms vor, „weil der Wächter gar wenig und die Höhe solchen Turms hinden vom Hag herauf ... mit einer geringen Leiter erreicht werden kann“. Dieser Turm kann nur der heutige Huzelturm sein, denn nur er steht zwischen Zwinger und Lindenstamm am Hag. Durch eine Mauer sollte der Stumpf provisorisch vor die eigentliche Schloßbefestigung verlegt werden.

Durch diese Mauer sollte als Nebeneffekt verhindert werden, „das man von den neuen Gemächern oder derselben Kammern aus solch häßlich Wesen des abgebrochenen Turms nit sehen könnt“. Dieser Hinweis hilft uns, den schon erwähnten einzigen Neubau des Grafen Friedrich zu lokalisieren. Er kann nur entweder auf dem Lindenstamm oder, was als wahrscheinlicher bereits gesagt worden ist, hinter dem heutigen Bettenturm gelegen haben, denn nur von dieser Stelle aus konnte der Turmstumpf häßlich ins Auge fallen.

Sicher wird diese Vermutung durch den Hinweis des Burgvogts, daß die Abflüsse der heimlichen Gemächer – also der Toiletten – der neuen Räume so nieder seien, „das mans mit Händen reichen und dieser Ort, wann man in

Zwinger kommt, leichtlich hereinsteigen kann“. Die Toilettentüren sollten deswegen mit starken Schienketten und Riegeln verschlossen werden. „Wenn dann die Gemächer gebraucht würden oder eine Hofhaltung allhier wäre, könnte mans alwegen ablegen und bedürfte es des Beschließens nit so sehr, aber dieweil es in itzigem Stand ist und so wenig Personen hierinnen, tut fleißige Fürsorge hoch vonnöten“. Vorgeschlagen wurde auch die Verstärkung der Mauern und die Überdachung des Wachgangs auf dem Lindenstamm.

Bis 1610 finden aber nur Routinereparaturen statt, soweit es die Rechnungen ergeben. Wir brauchen sie im Einzelnen nicht erwähnen. Erst 1610/11 werden die ersten Eichen zum neuen Schloßbau gefällt. Auch die zweite Doerstlingsche Renaissancebauperiode fand demnach nie statt, allenfalls in Rudimenten. Im Gegenteil: Einsturz von Mauern und ihre Reparatur waren an der Tagesordnung. Lediglich eine Mahlmühle mit Tretrad wurde im alten Marstall im Schloß 1598/99 eingebaut.

5. Der Schloßbau unter Graf Philipp Ernst ab 1610

Graf Wolfgang war inzwischen gestorben. Seine drei Söhne teilten das Erbe. Im Informationslibell über die Landesteilung von 1610 heißt es³⁶: „Dieweil das Haus Langenburg ganz baufällig und ohne merkliche Anstalten und Unkosten darinnen einicher sonderlicher newer Bau nicht vorgenommen werden kann...“, deshalb soll der Teil Langenburg von Neuenstein und Weikersheim je 5000 Gulden erhalten innerhalb von zwei Jahren, „doch soll solches Geld anderst wohin nicht, dann zur Erbauung des Hauses Langenburg verwendet werden, und dasselbig um soviel desto mehr, dieweil die Possessores der anderen beiden Teil in vorfallenden Nöten sich dergleichen verwahrten Häuser auch etlicher maßen gebrauchen“.

Die anerkannte Notwendigkeit einer solch massiven Finanzspritze – Graf Wolfgang hatte – wie bereits gesagt – 4500 Gulden in 10 Jahren verbaut, hier sollten 10000 in zwei Jahren als zusätzliche Leistung erbracht werden – zeigt, daß ein beinah totaler Neubau ins Auge gefaßt werden mußte. Tatkräftig packte Graf Philipp Ernst, der neue Regent Langenburgs, das Projekt an. Auch das Baugeld der Brüder wurde, wenn auch mit erheblichen Schwierigkeiten in ersten Raten entrichtet, so wie es im Teilungsabschied vom 22. Juni 1610 vereinbart worden war³⁷.

Am 28. Januar 1611 legte der Rat Konrad Hyso seinem Herrn einen Plan vor mit dem Titel: „Bedenken, welcher Gestalt unsers gnädigen Herrn vorhabender Bau am füg- und müglichsten anzugreifen“³⁸. In 39 Punkten, die zum Teil interessante Details enthalten, wurden der Gang der Arbeit und die einzelnen mit dem Bau mittel- oder unmittelbar zusammenhängenden Probleme analysiert. Ein Plan lag vor, denn Hyso fand an dem Abriß, abgesehen von fehlenden Kaminen, nichts zu erinnern. Vielleicht war es ein Plan auf der Basis der Robin'schen Entwürfe. Wir wissen es nicht. Der Planer von Langenburg bleibt

im Dunkel – leider. Hyso schlug vor, den Bau auf dem Lindenstamm abzutragen, das Holz wiederzuverwenden. Dadurch würde der Saal – es ist der Saal im Westflügel – „desto schönern Prospekt bekommen, auch Hellung im Saal und andere Gemächer geben. Damit aber die Gewölbe auch wieder versehen, wird für gut erachtet, daß solcher Platz mit gehauenen Platten in der Mitte geplattet, auf den Platten mit dem durchgeworfenen Kummer³⁹ eben erschüttet, volgends darauf mit Backensteinen uffs zierlichst geplattet werde. Solches gäbe eine schöne Galerien vor dem Saal, wäre auch zu einer Basteien



Abb. 4: Graf Philipp Ernst zu Hohenlohe-Langenburg. Nach einem Gemälde von Justus Sustermann, 1611.

zu gebrauchen. Auf das nun solche auch desto schöner und zierlicher gemacht, könnten oben darauf schöne Zinnensteine, jeder zwei Schuh weit voneinander gesetzt werden“. Auf dieser Galerie könnten Steine eingelassen werden, in die im Sommer, etwa bei Festen, „lustige Maien eingesteckt werden können, so ausgeteilt, daß es luftige Hütten gäbe.... Und dieweil der Faulturm, da er noch länger offen stehn bleibt“ – es ist hieraus letzte Sicherheit über den abgebrochenen Turm gewonnen – „nit wenig Schaden nimmt, als könnte solcher anjetzo dem Lindenstamm gleich aufgeführt und der gerissenen Visierung nachgegangen werden“. Vor allem muß der Haberkasten, wie auch der Bau überm Bronnen bis zur jetzigen Tafelstube abgebrochen werden – praktisch also der ganze Nordflügel. Die Möbel sollten zum Teil ausgelagert, ein Teil im Aschenturm aufbewahrt werden.

Genau Planungen gelten den Materialien: Abbruchmaterial soweit verwendbar günstig lagern; sofortiger Beginn der Steinhauerarbeiten für Gesimse, Laibungen, Säulen für Fenster und Türen, Beschaffung von Rüstholz aus Leofels, von Rüstbrettern vom Sägmüller in Tullau, Pferdebeschaffung auf dem Roßmarkt in Gerabronn für die schwierigen Transporte, und zwar Vierergespanne, „da die Berg hoch und die Wege böß“, Bretternägeln auf der Frankfurter Messe, weil sie dort wohlfeiler sind, Wageisen, Pickel, Schlegel, Schiefersteine aus dem Rheinland, die zu Schiff nach Jagstfeld gebracht werden sollen. Sobald Philipp Ernst zu einer länger geplanten Reise auf die Besitzungen seiner Schwiegereltern nach Sonnewalde in der Lausitz aufbrach, sollte der Abbruch beginnen. Der Maurer sollte sofort beginnen, die Bögen unter der Galerie von Grund heraus aufzuführen und zu schließen. Gleichzeitig sollte er Schnecken, Tritte, Fenster und Türgewände im Vorrat hauen. Dann könnte der nächste Bau abgebrochen und gleich wieder aufgeführt werden. Zuerst aber sollte der neue Saal vom Zimmermann vorbereitet werden, damit der Kalkschneider dort mit seiner Arbeit beginnen könne.

Hier ist wohl der Platz, auf diesen Maurer kurz einzugehen. Nach Doerstling ist der Baumeister von Langenburg mit Bestimmtheit Georg Kern gewesen⁴⁰. Ein Jakob Kauffmann werde in sämtlichen ihm bekannten Rechnungen nur einmal, und zwar nur als Maurer genannt⁴¹. Er habe allenfalls als einer unter anderen dort gearbeitet. Hier irrt Doerstling nicht nur, er schmälert unbillig die Verdienste des Mannes, der fast 40 Jahre seines Lebens nahezu ausschließlich für die Hohenlohe baute als selbständiger Unternehmer und als gräflicher Bauaufseher und Baumeister. Es wurde schon erwähnt, daß Kauffmann bereits 1591 einen Werkvertrag mit Graf Wolfgang für Kirchberg abschloß. Damals war er schon Meister, also wohl um die Dreißig. Er muß tüchtig gewesen sein, denn am 1. Juni 1595 macht ihn Graf Wolfgang zum Aufseher über das gesamte Bauwesen in seinem Herrschaftsbereich. Der umfassende Bestallungsvertrag liegt im Weikersheimer Archiv vor⁴². Für diese Aufsichtsfunktion erhielt Kauffmann eine pauschale Dienerbesoldung, darunter auch ein Brennholzdeputat. Für eigene Arbeiten erhielt er jeweils besondere

Verträge. Beispiele dafür gibt es genug, so z.B. für das Laboratorium des Grafen Wolfgang im Weikersheimer Schloßzwinger im Jahre 1602. Philipp Ernst gelang es, Kauffmann nach Langenburg zu holen und ihn ebenso umfassend wie sein Vater zu bestallen.

In Hysos Bauüberlegungen durfte der Meister also nicht fehlen. Meister Jakob – und er wird immer Meister Jakob, Maurer, genannt, nicht nur ein, nein mehr als hundert Belege liegen darüber inzwischen vor – erhielt eine Wohnung. Seine Gesellen aber sollten bei den Bürgern einlogiert werden. Er erhielt ein Wartgeld wie in Weikersheim und sein Holzdeputat, als einziger Hofhandwerker dieser Zeit. Er sollte sich in Langenburg häuslich niederlassen, „auf das Schloß fleißige Achtung geben, damit Dach und Gebew von Schnee und Regen keinen Schaden nehmen“, sondern kleine Schäden sofort reparieren, große gegen besondere Entlohnung. Dieser Jakob Kauffmann führt alle bedeutenden Maurerarbeiten am Schloß bis 1628 in eigener Regie durch. Er ist der Renaissance-Baumeister Langenburgs, nicht aber der Planer. Dieser bleibt – wie gesagt – zweifelhaft, wengleich einiges für Robin aus Mainz spricht, dessen Pläne ja vorlagen.

Doerstling behauptet mit großer Sicherheit, Georg Kern sei der Planer⁴³. Sein einziger Beleg ist der Entwurf eines Giebels von 1616, die Tatsache, daß dieser Giebel in Langenburg realisiert werden sollte, sowie die Eigenbenennung Kerns als Georg Kern, Baumeister, auf einem anderen Plan von Langenburg. Natürlich war er das. Er war als gemeinschaftlicher Baumeister seit 1607 angestellt, ähnlich wie Kauffmann für Weikersheim, baute selbst, begutachtete und führte Aufsicht, vornehmlich im Neuensteiner Bereich.

Hyso schlug in seinen Bedenken vor, daß Kern alle drei Wochen nach Langenburg kommen, als unabhängiger Schätzer den Baufortschritt taxieren und damit der Finanzverwaltung die Möglichkeit geben sollte, anteilige Zahlungen auf die vertraglich für bestimmte Baumaßnahmen festgesetzte Summe vor der Endabrechnung und Fertigstellung zu zahlen. Eine andere Funktion war für Kern nicht vorgesehen. Hyso sah die Schwierigkeit für ein Engagement dieses vielbeschäftigten Mannes, dem Hohenlohe viel verdankt. So schreibt er im Punkt 37 seiner Planung: „Weil es ziemlich weit und der Baumeister wegen der hohen Berge des hin- und widerlaufens, weil er bei dem Salzwerk zu Weißbach, zu Öhringen“ – hier baute er das Schloß als Witwensitz für die Witwe des Grafen Wolfgang – „und Neuenstein“ – hier baute er die Stadtkirche – „auch Anordnung in Gebäuen zu tun“, sollte er wenigstens Futter für ein Pferd erhalten.

In keiner einzigen erhaltenen langenburgischen Rechnung wird eine Zahlung an Kern nachgewiesen. Die Giebelzeichnung muß man wohl als Skizze ansehen, die ihm zur Meinungsäußerung über die beiden planerischen Varianten unterbreitet wurde. Sie wurden nicht in dieser Art ausgeführt. Von Kern stammen offensichtlich zwei Pläne von Langenburg, die um 1740 von Ingelfingen nach Langenburg abgegeben wurden⁴⁴. Kern hat solche Grundriße von zahl-

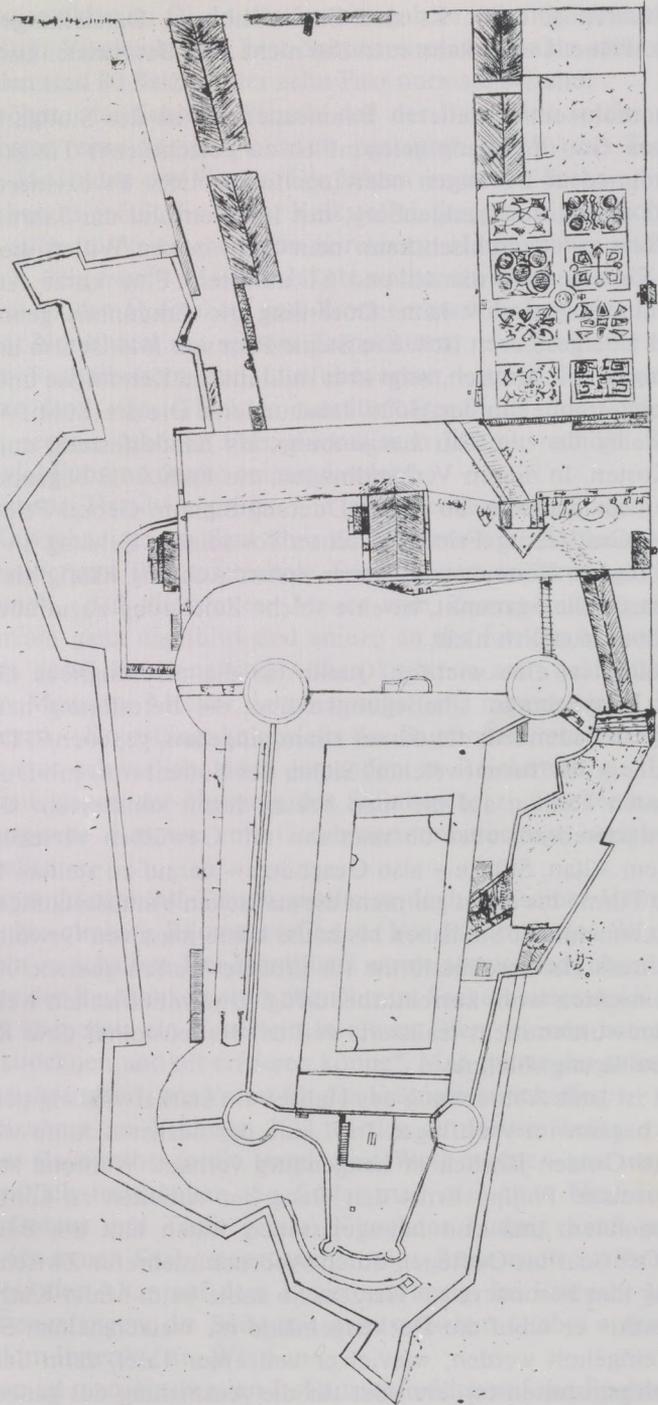


Abb. 5: Plan für die Befestigung Langenburgs, 1614.

reichen Schlössern gefertigt. Es sind Bauaufnahmen, Darstellungen fertiger Bauten, keine Pläne. Damit kann man ihn nicht zum Baumeister Langenburgs machen.

Doerstling bemüht einen weiteren Baumeister. Es ist der Stuttgarter Georg Stegle, der von Graf Wolfgang gelegentlich zu gutachtlicher Tätigkeit herangezogen wurde, so in Döttingen oder Ingelfingen 1586. Es existiert ein Plan über die Befestigung von Langenburg, mit Initialen und der Jahreszahl 1614 versehen⁴⁵. Rein paläographisch kann man beim besten Willen die Initialen nicht als G für einen Vornamen und ST auflösen. Eine kurze Anfrage im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv hätte Doerstling die Erkenntnis gebracht, daß Stegle bereits 1598 gestorben ist⁴⁶. Ein Stegle-Plan von 1614 ist also unmöglich. Die Zeichnung ist dilettantisch, zeigt aber militärische Kenntnisse und Ahnung von Befestigungsarchitektur des 15./16. Jahrhunderts. Die drei Söhne Wolfgangs planten zeitweilig den Ausbau Langenburgs als Landesfestung auf gemeinschaftliche Kosten. In diesen Verhandlungen, die Ende 1613 begannen, dürfte dieser Plan entstanden sein. So ist die Deutung Signum Georgi Friderici vielleicht erlaubt. Graf Georg Friedrich, schon vor seinem Feldzug an der Seite des Winterkönigs in Böhmen und seiner ersten Ächtung häufig als „der alte Obrist“ in den Quellen genannt, ist eine solche Zeichnung zuzutrauen. Letzte Sicherheit gibt es natürlich nicht.

Diese Zeichnung ist eine wichtige Quelle für die ursprüngliche Gestaltung der Südfront Langenburgs. Überlegungen über die Befestigung hat es auch schon vor Hysos Bedenken, die darauf kaum eingehen, gegeben⁴⁷. Darin wird überlegt, ob der große Turm (welcher? Sicher der Bettenturm) mit Durchzügen versehen werden könnte, auf die man Bretter legen könnte, um sich gegen den Feind zu erwehren, oder ob man ihn mit Gewölben versehen könne, oben mit einem Altan, Stücke – also Geschütze – darauf zu stellen. Das heißt doch, daß die Türme bis dahin gar nicht die statischen Voraussetzungen hatten, Geschütze aufzunehmen. Sie haben bis heute keine massiven Gewölbe, haben also wohl niemals als Geschütztürme für größere Waffen gedient. Auch hier sind ältere Ansichten wohl korrekturbedürftig. Die militärischen weitreichenden Planungen wurden nicht realisiert, weil der Neuensteiner Graf Kraft eine finanzielle Beteiligung ablehnte.

Im März 1611 ist „mit Abbrechung des Hauses ein starker Anfang gemacht“⁴⁸. Der Neubau begann im Westflügel. Im Laufe der nächsten Jahre werden im Schnitt 6-7000 Gulden jährlich in Langenburg verbaut. Während seiner Abwesenheit versuchte Philipp Ernst den Gang der Arbeiten zu kontrollieren. Seine Korrespondenz mit den heimgelassenen Räten läßt am Baufortgang teilnehmen. Der Saal im Ostflügel, durch Abbruch mehrerer Zwischenwände gewonnen, lag ihm besonders am Herzen. So sollte beim Maler Katzenberger in Mergentheim – er schuf die Deckengemälde im Weikersheimer Saal – ein Voranschlag eingeholt werden, wieviel er von einer Tafel, zehn Schuh lang und breit, Kriegshistorien fordere oder für die Ausmalung des ganzen Saales

mit Kriegsgemälden in Öl. In der Lausitz gab es zehn Quadratschuh für fünf Gulden. Zum Vergleich: ein Paar Schuhe kostete damals etwa acht Batzen. Fünf Gulden sind 80 Batzen oder zehn Paar normale Schuhe!

Im Mai stöhnte der Sekretär Planck, daß der Bau „eine solche große Mühe und Unkosten erweckt, daß ichs nit geglaubt“. Allein die Tagelöhner verbrauchten 24 Gulden pro Woche. Die Bögen im neuen Saal waren vom Kalkschneider bereits gefaßt. Es ist der Kalkstoffel, Stephan Limmerich aus Neuenstein, der auch in Weikersheim, in Kirchberg, Hermersberg und Neuenstein künstlerisch tätig war⁴⁹. Meister Jakob wollte etwa um diese Zeit „an dem langen Bau ob der Hofstuben und Bronnen stark anfangen“. Jetzt erst also entsteht der Nordflügel mit seinem Treppenturm neu. Probleme bereitete der Mangel an Facharbeitern und Lastfuhrwerken – trotz Gerabronner Pferdemarkt. Man fand zum Glück in unmittelbarer Nähe des Schlosses „einen Steingang, rechter schöner Fels, daraus man überaus schöne Steine haben kann und viel Fuhren können erspart werden“.

Der abwesende Hausherr prüfte alle eingehenden Vorschläge, genehmigte, daß der Kalkschneider im Saal über dem Kamin eine Schlacht schnitt, fand aber Katzenbergers ihm zugeleitete Forderungen indiskutabel. Im Juli berichtet Planck, „daß die hindere Mauer vom Zwerchhaus gegen der Tafelstuben herfür ganz ufgeführt und aniezo an der fordern Mauer und zweien Schnecklin, darauf der Gang und Althan kommen soll“ gearbeitet würde. Es mangle an Maurern. Meister Jakob beschäftigte inzwischen 11 Maurer und 8 Steinmetzen – Doerstling: keinesfalls der Baumeister, nur ein Maurer – und traue sich nur schwerlich, noch jemanden in Reichweite zu finden. Dann gab es Streit wegen der Nutzung des Steinbruchs zu Rückershagen, wo der brandenburgische Kastner von Gerabronn unberechtigt obrigkeitliche Ansprüche stellte.

Philipp Ernst drängte auf Tempo, wollte er doch bei seiner Heimkehr ausgetrocknete, bewohnbare Räume vorfinden. Vor Einbruch des Winters war das jedoch nicht zu schaffen. Der Nordflügel wurde provisorisch abgedeckt. Starker Frost setzte der Bautätigkeit ein Ende. Nur im Saal arbeitete der Kalkschneider fort, „muß aber stets ein Feuerlein in einem Ofen drinnen haben, daß es so balden austrocknen und nit erfrieren könne“. Man nutzte die gefrorenen Wege zum Materialtransport, um Vorrat für das Frühjahr zu schaffen.

Als der Bauherr im Frühjahr 1612 wieder zu Hause weilte, nahm er die Leitung des Baus selbst in die Hand. Sein Wort reichte – nur wurde es leider nicht schriftlich festgehalten. So findet man erst neue Nachrichten, als er nach der Geburt und Taufe seines Söhnchens Ludwig Kraft im Juni 1613, wo schon im neuen Saal getanzt wurde, eine Reise nach Saarbrücken antrat. Es wird 1613 der Altan auf dem Lugisturm fertig. Im Frühjahr 1614 wird am alten Saal angefangen, die Seite mit dem welschen Giebel aufgeführt. Es ist der Giebel im Innenhof am Westbau.

Von nun an ist man einstweilen fast ausschließlich auf die Rechnungen ange-

wiesen, die nach einer Umorganisation der Rechnungsführung ab 1617 recht ausführliche Informationen liefern, die hier nur summarisch referiert werden können. Bis 1615 waren angeblich 45000 Gulden verbaut. Trotzdem beklagte sich Philipp Ernst bei seinen Brüdern, daß „allerdings der dritte Teil zu besser Bewohnung gegen dem Städtlein noch zu bauen und nit zu finden sein wird, daß etwas überflüssiges (wie etwa in anderen Häusern) darin verwendet, sondern alles aufs schlichtest zugerichtet“. Es bleiben Nebengebäude, Ställe, Scheunen, Reit-, Hund- und Viehhaus, welche alle überaus baufällig seien und der Not halben von neuem gebaut werden müssen. Die Brüder hätten dagegen „stattliche, wohlerbaute, lustig gelegene Häuser“. Eine Bitte um weiteres Baugeld von 10000 Gulden, vor allem für Befestigungsarbeit, wurde von den Brüdern abgeschlagen, obwohl Philipp Ernst auf seine Anstrengungen zur Verbesserung der Verteidigungsmöglichkeiten verwies, so auf die bereits zur Hälfte fertige Stadtmauer.

1615 entstand der Giebel am Nordflügel, und der große Treppenturm – „die Schnecke bei der Küche“ – wurde begonnen⁵⁰. Die Arbeiten daran zogen sich in die Länge. Obwohl auf der Wetterfahne die Jahreszahl 1616 steht, kann dieses Datum nicht als Indiz für die Fertigstellung in diesem Jahr dienen⁵¹. Seit der Fertigstellung ist allein in den nächsten 100 Jahren die Fahne fünfmal ausgewechselt worden, weil die Helmstange verfault war oder vom Blitz heruntergeschleudert wurde. Wer weiß, wann die heutige Fahne mit der Jahreszahl angefertigt und warum gerade mit dieser, die so schön mit der Inschrift im Hof korrespondiert. Meister Jakob stockte 1617 den Bettenturm auf, der erstmals durch einen Gang mit dem Hauptgebäude verbunden wurde, dessen Vorderfront ja damals weiter zurücklag als heute. Der Turm wird jetzt als oberster Wachturm bezeichnet⁵². Damals wurden auch die leeren Kragsteine, vermutlich als Auflage für Bretter zur Materialablage der Dachdecker und für den Betrieb eines Seilaufzugs, angebracht. Der linke vordere Turm, der Aschenturm, wurde 1617/18 bis auf die staufischen Grundmauern abgebrochen und anschließend neu aufgemauert mit 85 Wagen Mauersteinen aus dem Steinbruch bei Rückershagen und 42 Fudern für Schneckenritte, Türen, Fensterlaibungen und Schußlöcherstücke. Rund um den Schloßhof zieht sich eine eben erwähnte Inschrift hin, die behauptet, daß das ganze Schloß innerhalb von 6 Jahren zwischen 1610 und 1616 in einem Zuge begonnen und vollendet wurde. Es war eine leichte Übertreibung, die man zunächst für absolut glaubhaft hielt. Es wurde bereits berichtet, daß der Bau erst im Frühjahr 1611 begonnen wurde und Philipp Ernst auch auf seinen Reisen nach Malern Ausschau gehalten hat. Er hat in der Lausitz einen gefunden und mitgebracht. Für rund 350 fl. malte Konrad Sieber, Maler von Sonnewalde, den Saal, Nebengemächer, Fenster und Türen, vor allem aber den Schloßhof. Es ist verständlich, daß er weder die Jahreszahl offen lassen, noch selbst das Ende der Bauerei abwarten wollte, als er seinen Auftrag ausgeführt hatte. Als er die Inschrift abfaßte und malte, war der Innenhof mit den Galerien, Gängen,

Giebeln und Schnecken fertig. Gebaut wurde noch an allen Türmen, das markante Torhaus im Süden war noch nicht begonnen. Im Spätsommer 1618 war die Aufstockung des Bettenturms abgeschlossen.

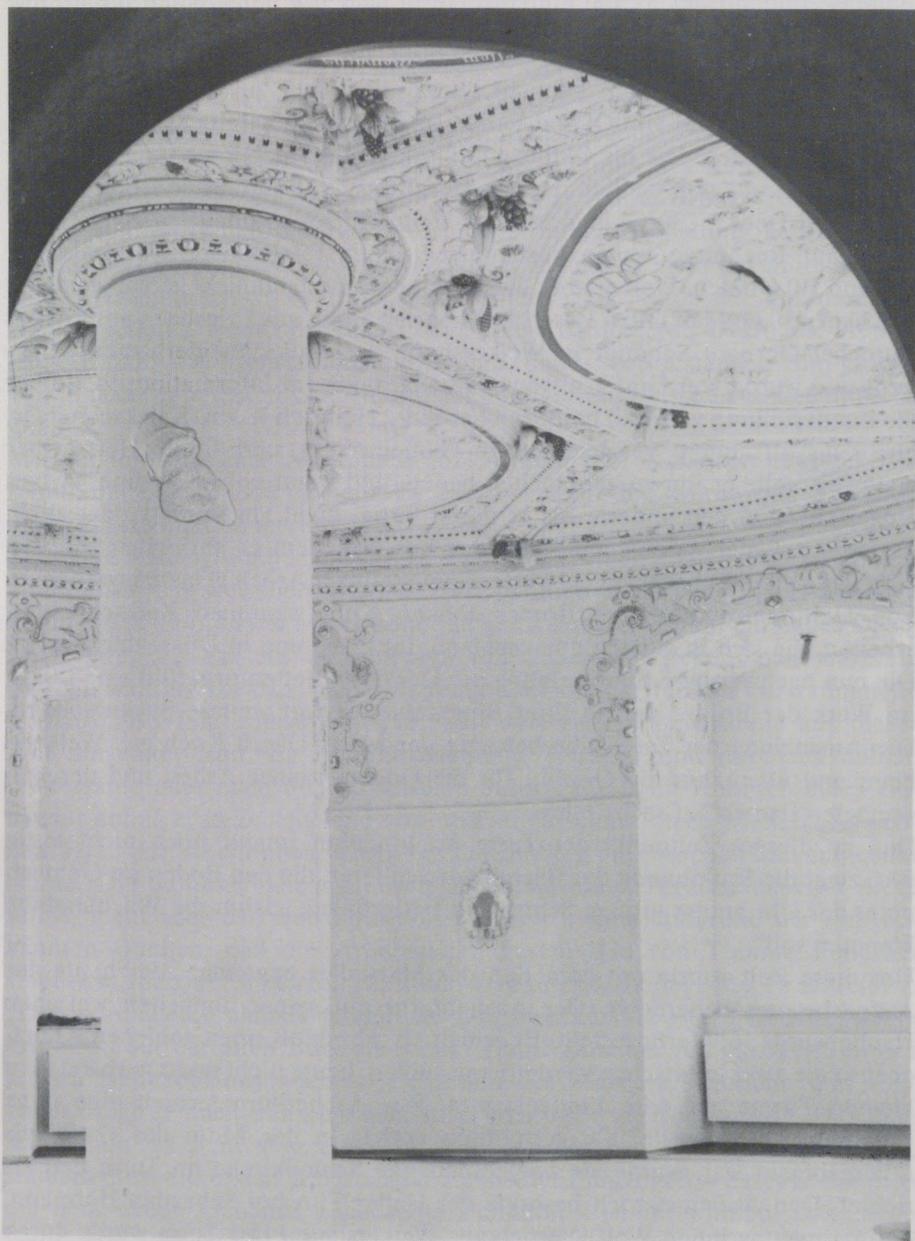


Abb. 6: Stuckdecke von Heinrich Kuhn im Bettenturm, 1617.

Der Maler Otto Sieber aus Kirchberg vergoldete den großen Knopf und malte die Fahne. Der Innenausbau konnte beginnen, und jetzt wurde hier eine neue Tafelstube hergerichtet, versehen mit einer Stuckdecke – eben der Decke, die Ausgang für die neue Suche in alten Akten war. Ein erster Hinweis: es werden „2000 Haselgerten zur Kalkschneidereiarbeit ins Schloß“ geliefert, der Schreiner fertigt zwei Böcke für den Kalkschneider⁵³. Im August 1618 erhielt dieser, zunächst namentlich nicht genannt, einen Vorschuß zur Abzahlung seiner Tagelöhner, zum Kauf von Öl und Farbe. Im Juli waren bereits 100 Rüststangen angeliefert worden. Die bis Oktober 1618 reichende Stück-Rechnung der Burgvogtei nennt uns nun endlich den Meister dieser 1977 neu erstandenen farbenprächtigen Decke: „30 Gulden Meister Heinrich, Kalkschneidern zu Weikersheim, auf Rechnung wegen bestandener neuer Tafelstuben. War zwar der Bestand 110 Gulden. Weil er aber die Arbeit dem Bestand nicht gemäß gemacht hat, hat er 30 Gulden fallen lassen“⁵⁴. Heinrich Kuhn aus Criesbach am Kocher hatte bei Gerhard Schmidt in Weikersheim das Kalkschneiderhandwerk gelernt und wurde von Graf Wolfgang fest angestellt. Im Informationslibell über die Landesteilung von 1610 heißt es über ihn: „Heinrich Kuen, Kalckschneider, bleibt bis uff andere Vergleichung in Gemeinschaft, und da ein Herr seiner bedürftig, solle er ihn zu gebrauchen haben, und wann er sich in eines Arbeit eingestellt, von den andern, bis er damit fertig, nicht abgefordert oder auch, da zwen zugleich seiner bedürften, das Los, welchem er am ersten arbeiten solle, geworfen und alsdann bei Verfertigung selbiger Arbeit gelassen werden“⁵⁵. Von Heinrich und seinem Bruder Johann Kuhn stammen Kalkschneiderarbeiten, die sich in ganz Süddeutschland, im Elsaß und in Düsseldorf finden. Die nun nachweisbare Zuschreibung der Decke im Bettenturm füllt eine Lücke im Werk der Brüder und in ihrer Biographie, erspart weitere Spekulationen. Die Ausmalung der Tafelstube besorgte der Maler Ulrich Koch aus Weikersheim und übernahm die Gewähr für die Qualität seiner Arbeit und der verwendeten Farben auf sechs Jahre.

Daß zu diesem Zeitpunkt der Turm im Innenhof immer noch nicht fertig war, zeigt die Entlohnung der Bächlinger Schlierer, die den Boden im Gemach unter der Uhr an der großen Schnecken fertigstellen, „dahin die Wächterstube kommen soll“.

Um diese Zeit wurde mit dem Bau des Marstalles begonnen, der heute das Auto-Museum beherbergt. Der Aschenturm mit seiner doppelten welschen Haube wurde 1619 fertiggestellt. Er erhielt als Abschluß einen goldenen Knopf, ebenso die zwei inzwischen wiederhergestellten, heute nicht mehr vorhandenen kleinen Türme auf dem Lindenstamm. Der Aschenturm erhielt eine neue Funktion. Die Kapelle, die vermutlich vorher in der Mitte des Ostflügels untergebracht war, wurde als zweigeschossige Schloßkirche im Turm neu errichtet. Den Außenanstrich besorgte der Haller Tüncher Sebastian Hermann, die Ausmalung innen Wolf Dietrich aus Weikersheim. Der Turm wurde durch einen zweigeschossigen Zwerchbau mit dem Hauptbau verbunden. In der

Kapelle wurde eine zweigeschossige Empore eingebaut. Diese Emporen werden hierzulande Bohrkirchen genannt – Emporkirchen. Eine neue Kanzlei aus zwei Eichen schnitzte der Zimmermann Meister Paulus für neun Gulden⁵⁶.

Mit diesen Bauarbeiten war man in die Inflation des 17. Jahrhunderts geraten, allgemein als Kipper- und Wipperzeit bekannt. Die Hohenlohe kramten damals ihr altes Münzprivileg hervor und begannen an zahlreichen Stellen – wie allgemein üblich – schlechte Münzen zu prägen. Seit Februar 1621 wurde auch im Schloßgraben in Langenburg ein Münzhaus gebaut. Als es fertig war, lohnte sich das Prägen wegen der Gegenmaßnahmen des Reiches gegen die sogenannten Heckenmünzen schon nicht mehr. Diese Münze ist einer von den vielen Wirtschaftsbauten, die früher zu einer Hofhaltung gehörten. Sie wurden hier bewußt übergangen, weil so gut wie nichts mehr davon im Schloßbereich erhalten ist, wo es früher einen Haferkasten, Pferdestall, Fasanenhaus, Rebhühnerhaus, Pomeranzenhaus, Bandhaus, Schlosserei, Dörrhaus, Hundshaus, Waschhaus, Viehstallungen, Brauhaus usw. gab. Sie standen zum großen Teil in den heute leeren Gräben und auf dem Terrain zwischen beiden äußeren Gräben.

Mit der Fertigstellung der Kapelle 1621 – nicht 1627 – war ein gewisser Abschluß der Bauarbeiten erreicht. Es war aber nicht der „würdevolle Abschluß dieser glanzvollen Bauperiode“⁵⁷.

Zwischen beiden Gräben errichtete man noch einen neuen Pferdestall mit zwei hölzernen welschen Giebeln. Der heutige Archivturm, der damalige Luginsturm, wurde zwei Meter höher aufgemauert und erhielt ein neues Dach. Der letzte, die Ansicht Langenburgs von Süden her heute noch prägende Neubau war das Torhaus. Nach Meinung der Literatur muß das ursprüngliche Torhaus 1493–1516 entstanden sein, weil dort zwei Wappensteine aus dieser Zeit eingebaut sind. Es ist eine bekannte Tatsache und durchaus üblich, interessante oder auch nur verwertbare Stücke, die beim Abbruch eines Gebäudes anfallen, in geeigneter Form und an passender Stelle wiederzuverwenden. Es wurde beschrieben, wieviel in Langenburg abgebrochen und aufgebaut wurde. Die Jahreszahlen auf den Wappen im alten Torturm datieren diese selbst, nicht aber das Gebäude. Von Freeden meinte, aufgrund der ihm bekannten Quellen, daß die Arbeiten an diesem Bau von Thomas Fendrich geleitet wurden, der seinerzeit bei Robin in Mainz gearbeitet hatte. Er schreibt⁵⁸: „1593 wird dieser damals modernste und zweckmäßig gegen Süden gelegte Wohnbau auf der alten Burg als „neues Haus“ genannt. Als einziger Teil des großen Neubauplanes noch zu Lebzeiten des Meisters begonnen und vollendet, trägt er auch alle charakteristischen Züge von Robins Art“. Das mag schon sein, es steht aber eindeutig fest, daß der Bau 1593 nicht fertig war, sondern 1626 die ersten Rüststangen zur neuen Burgvogtei – das war nämlich die dem neuen Gebäude zgedachte Funktion – gefällt wurden. Das „neue Haus“ von 1593 ist der Erweiterungsbau des Grafen Friedrich am Nordflügel. Doerstling zieht auch hier wieder prägnante, messerscharfe, leider aber falsche

Schlüsse⁵⁹: „Die drei unteren Geschosse sind dem Ende des 15. Jahrhunderts zuzuweisen. Das oberste Vollgeschoß gehört einer späteren Zeit an“. Beweise: die Wappen. Es steht nach seiner Meinung außer Zweifel, daß sie später an diesem Ort angebracht wurden, da gerade an diesem Bauteil keine wesentlichen Veränderungen seit dem 15. Jahrhundert vorgenommen wurden. Als weiterer Beweis dienen die Niveauunterschiede zwischen dem Südbau und der Galerie der Renaissance. Bei gleicher Bauzeit – meint Doerstling – wären bestimmt die Differenztreppen vermieden worden. Auf den ebenso logischen Schluß, daß das Torhaus später als die Galerie und relativ unabhängig von ihr erbaut worden ist, kam Doerstling nicht, weil seine Beweiskette dann nicht mehr gestimmt hätte.

Zwei Steinkonsolen am oberen Gesims definiert er als Überreste einer Verteidigungsanlage zum Schutz des Tores, als Träger für einen herausragenden Aufbau zur senkrechten Verteidigung. Diese Steinkonsolen machen ihm auch sonst Schwierigkeiten. Es dürfte sich dabei mit großer Wahrscheinlichkeit wie beim Bettenturm um Auflagen für Bretter handeln, die als Ablage für den Materialaufzug beim Neubau und bei späteren Reparaturen verwendet wurden. Mit Bauaufzügen (Flaschenzügen) wurde in der Renaissance in Langenburg gearbeitet, das weisen die Rechnungen nach.

Über diesen Torbau werden wir über die Rechnungen bis ins letzte Detail⁶⁰ aufgeklärt. Einige wichtige Fakten seien hier zusammengefaßt. Es ist Meister Jakob Kauffmann, der den vorhandenen Alten Torbau bis auf die Fundamente abbricht und einschließlich der Gewölbe einen neuen viergeschossigen Bau aufführt. Für den südlichen steinernen Giebel mit gehauenen Stücken, Schnörkeln und Spitzen erhält er alleine für das nicht unkomplizierte Aufsetzen 72 Gulden. Um Platz zu gewinnen – an der Stelle befand sich ja der innere Graben – mußte der Pfeiler der Zugbrücke abgebrochen und weiter hinausgerückt werden. Es ist einsichtig, daß die heutige Außenwand mit den eingesetzten Wappensteinen früher weiter innen verlief, in der Flucht der Südmauer. Die Wappen müssen also nicht dort gewesen sein, wo sie sich heute befinden. Dieser neue Burgvogteibau hatte ursprünglich auch zum Innenhof einen heute nicht mehr vorhandenen Giebel aus Holz. Der Maler Otto Sieber von Kirchberg hatte Gesims, Schnörkel und Kugeln gestrichen, mitten in die Felder die fünf Sinne mit guter Ölfarbe gemalt. Er sollte auch „beide Galerien an neugemachten und zerstoßenen Orten, den alten gleich, mit Historien, Rollwerk und anderen Zierraten, so sich darzu schicken, anstreichen und ausbessern“. Das Schloß muß in dieser Zeit – man denke an die Innenhofbemalung – sehr farbenprächtig gewesen sein, Ausdruck der Lebensfreude der Renaissance.

Das oberste Stockwerk unterhalb der Giebelgemächer enthält einen dekorativen Saal mit einer Stuckdecke, durch die Abtrennung eines Zimmers unter Zerstörung von zwei Stuckmedaillons um ein Viertel seiner Größe verkleinert. Auch hier können heute mit Gewißheit der gestaltende Künstler und die Zeit der Fertigstellung genannt und alle darüber publizierten Mutmaßungen aus

der Welt geschafft werden. Meister Hans „Kohn“, Bürger und Kalkschneider zu Straßburg, und seine Gesellen erhalten 50 Gulden „von der neuen Tafelstuben, welche dieselben vermög der Visierung und Bestands mit acht Bildern, abhängenden Rodesca, Früchten und anderen Zierraten ausfertigen sollen.



Abb. 7: Stuckdecke von Johannes Kuhn im Torhaus, 1627.

Weilen die Arbeit aber etwas weiltläufiger, auch etliche kleine Bilder mehr daran zu machen anbefohlen als verliehen, welches die Gesellen vor sich gutwillig abwesend des Meisters zu verfertigen auf sich genommen, ist ihnen deswegen ferners ein Honorarium oder Trinkgeld zu geben versprochen⁶¹. Dies Trinkgeld erhielt aber der Wirt zugesprochen, bei dem die Gesellen eine ziemliche Summe schuldig geblieben waren. Dem Wirt wurde es auch nicht ausgezahlt, weil er noch Steuerschulden hatte - Kreislauf des Geldes nennt man das wohl.

Hans Kuhn, Bürger zu Straßburg⁶², ist der Bruder des Heinrich Kuhn, der als der Meister der Decke im Bettenturm vorgestellt wurde. Alte Anhänglichkeit an die angestammte Heimat, möglicherweise aber auch direkte Beziehungen zu Graf Georg Friedrich, der später in Straßburg ein Haus besaß, mögen ihm den Auftrag verschafft haben, der allerdings weitgehend als Werkstattarbeit ausgefertigt wurde. Immerhin steht die Langenburger Tafelstube damit in einer bemerkenswerten, wenn auch wenig umfangreichen Reihe von erhaltenen Renaissancestuckdecken in Deutschland. Kuhn reparierte auch Schäden an den übrigen Stuckdecken. Im oberen Saal war ein Feld abgefallen, „darin der weiße Hirsch wieder zu bossieren“. Diesen Saal hatte ja der Kalkstoffel, Stefan Limmerich, gestaltet. Er war Spezialist für Tierstukkaturen, wie sie heute noch in Weikersheim oder im Rittersaal von Schloß Neuenstein zu finden sind. Dieser Langenburger Saal fiel mit seinem Stuck dem barocken Umbau des Schlosses zum Opfer. Durch die Andeutung dieser Reparaturrechnung kann man sich ein ungefähres Bild seines Aussehens machen.

Die eigentliche Baugeschichte Langenburgs in der Renaissance endet mit dem Torhausneubau. Die Kriegsdrangsale, die Belagerung und Eroberung Langenburgs durch die Kaiserlichen nach der Schlacht bei Nördlingen 1634⁶³, die vormundschaftliche Regierung bis 1650 und die darauf folgende Erbteilung zwischen den Grafen Heinrich Friedrich und Joachim Albrecht waren neuen Bauplanungen wenig förderlich. In dem nachfolgenden Jahrhundert wird im Grunde genommen nur noch repariert. Erst im Barock erhält das Schloß nach 1750 mit seiner neuen Vorderfront, der Neugestaltung des Zugangs und der weitgehenden Entfestigung sein auch durch den Brand von 1963 nicht beeinträchtigt Aussehen. Der barocke Umbau ist allerdings eine Geschichte für sich.

6. Tod und Beisetzung von Graf Philipp Ernst

Auch aus einem anderen Grund läßt sich ein Ende der Darstellung motivieren: Der Bauherr Philipp Ernst hatte bis zum Jahreswechsel 1627/28 „nicht über besondere Beschwerden geklagt und sich bei der Tafel und sonst vielfältig über den gegenwärtigen Zustand des Reichs bekümmertlich vernehmen lassen“⁶⁴. Anfang Januar kam vom Fränkischen Kreis der Befehl, zwei Reiterkompanien des Regiments Schönberg in der Grafschaft Hohenlohe einzuquartieren. Um diese Belastung von den schon schwer geplagten Untertanen abzuwenden, be-

sich in einer gepolsterten Kutsche nach Hause fahren lassen. Er kam nur bis Weikersheim. Nach rapidem Kräfteverfall verschied er dort am 29. Januar an einer Harnvergiftung, verursacht durch Nierensteine. Die Sektion ergab eine totale Nierenschädigung, zahlreiche Nieren- und 119 Gallensteine. Die Eingeweide des Verstorbenen wurden am folgenden Tag in der Weikersheimer Stadtkirche begraben.

In Öhringen wurde ein Zinnsarg in Auftrag gegeben. Der Schreiner Adam Heinzmann fertigte aus Hartholz die Vorlagen zu den Leisten, Engels- und Löwenköpfen, den tannenen Holzkern für den Zinnguß und einen Kasten für den Transport des Kunstwerks nach Langenburg. Der Goldschmied Schack erhielt 10 Gulden, „von des zinnern Sarg als 10 Wappen, das Crucifix und Grabinschrift darauf zu stechen“. Den Guß selbst überwachte der Langenburger Burgvogt. Der von Michel Hermann, Bürger und Kantengießer zu Öhringen, gegossene Sarg wog mit den acht Tragringen, aus Messing, „so der acht Löwen Köpf im Rachen haben“, über 840 Pfund. Mit 156 Gulden wurde die Arbeit bezahlt, das Zinn weitgehend von der Hofhaltung gestellt⁶⁵.

Am 8. April alten Kalenders wurde der Zinnsarg mit der sterblichen Hülle des Grafen in der von Jakob Kauffmann vorbereiteten Gruft in der Langenburger Stadtkirche beigesetzt, dort wo das nach den Angaben des Dahingegangenen in seinem Testament von 1625 gefertigte prächtige Alabasterepitaph des Forchtenberger Bildhauers Michael Kern die Züge des Grafen und seiner ihn überlebenden Gattin noch heute eindrucksvoll festhält.

Jakob Kauffmann hatte einige Schwierigkeiten mit den Beamten über die Abrechnung seiner letzten Arbeiten am Torhaus. Er scheint von Langenburg fortgezogen zu sein. Seine Bestallung erlischt mit dem Tode des Grafen; er erhält bereits 1629 kein Holzdeputat mehr, am 9. Mai 1629 seinen letzten Lohn „aus Gnaden“. Das Langenburger Kirchenbuch kennt keinen Todeseintrag für ihn.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Ähnlich wie bei Doerstling sollen hier die wichtigsten Untersuchungsergebnisse skizziert werden, die anhand der Akten verifizierbar sind.

1. Graf Wolfgang erhält in einer provisorischen Landesteilung 1573 das recht auffällige Langenburg und macht das verfallene Schloß ohne große Neubauten bewohnbar. Weder T. Fendrich noch Meister Unsinnig aus Wallenstein sind direkt am Bau beteiligt.
2. Wolfgang's Bruder Friedrich, der 1586 Langenburg erhält, errichtet einen nicht sehr großen Neubau am Nordflügel. Wolfgang erbaut das Schloß Weikersheim.
3. Bis 1610 wird das Schloß Langenburg notdürftig in Schuß gehalten. Der Nordwestturm war eingestürzt. Innenausbauten, vor allem Stuckarbeiten finden nicht statt. Auch die Galerien werden noch nicht erstellt.

4. Unter Graf Philipp Ernst entsteht seit 1611 ein nahezu totaler Neubau mit zwei Sälen in beiden Hauptflügeln, die Galerien im Innenhof mit den Treppentürmen, der hohe Turm im Innenhof, der Nordflügel, die Ziergiebel. Im alten Aschenturm wird nach dem Neubau bis 1621 eine Kapelle eingerichtet, im Nordostturm 1617 eine Tafelstube mit einer Stuckdecke von Heinrich Kuhn.
5. Baumeister, nicht aber Planer, ist Jakob Kauffmann, der seit 1595 in hohenhlohischen Diensten stand. Ein Anteil von Georg Kern am Bau ist nicht nachweisbar. Ein G. Stegle zugeschriebener Plan von 1614 stammt vermutlich von Graf Georg Friedrich.
6. Als letzter bedeutender Bauteil entsteht seit 1627 das neue Torhaus am Südflügel, in dessen Obergeschoß Hans Kuhn, damals Bürger von Straßburg, und seine Gesellen eine prachtvolle Stuckdecke gestalten.

Es bleibt die Aufgabe, der Geschichte Langenburgs im Zeitalter des Barock nachzuspüren. Mit der Neugestaltung von Ostfassade und Zugang erhielt das Schloß damals das Aussehen von heute. Wir alle haben Grund, den Besitzern Langenburgs als den Bauherren, den unbekannt gebliebenen Planern und den aus der Anonymität zu neuem Leben erweckten Baumeistern, Handwerkern und Künstlern dankbar zu sein, dankbar für das, was sie aus durchaus eigen-nützigen Gründen geschaffen haben: Langenburg – das Herz des Hohenloher Landes, wie es ein Begeisterter von Geschichte und Kultur seiner Heimat genannt hat.

Anmerkungen

- ¹ Ein Bericht über die Renovierung mit zahlreichen Abbildungen findet sich in Hohenloher Leben 8/1977. Die Decke hat offensichtlich noch keine ikonographische Würdigung erfahren.
- ² Aus Anlaß der 350jährigen Wiederkehr seines Todestages fand im Sommer 1978 eine Ausstellung in Schloß Langenburg statt, deren Katalog über die Schloßverwaltung zu beziehen ist.
- ³ Steffen Doerstling, Das Schloß Langenburg in Hohenlohe. Württ. Franken 43, 1959. (Auch als Separatdruck erschienen).
- ⁴ Z.B. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Baden-Württemberg, 1964, S. 275. Reclams Kunstführer Deutschland II: Baden-Württemberg, 1967⁵, S. 328 f.
- ⁵ Stuttgart 1971.
- ⁶ Schloß Langenburg. Von Werner Martin Diemel, 21973.
- ⁷ Die von Doerstling, S. 17, vorgetragene Beschreibung der staufischen Bauteile wird von namhaften Burgenforschern wie Dr. H.M. Maurer und W. Pfefferkorn nicht geteilt.
- ⁸ Doerstling, S. 25: Der an der südlichen Ringmauer errichtete Torbau, später in der Renaissance als „Newhaus“ bezeichnet, verstärkte die unmittelbare Verteidigungsmöglichkeit des Eingangs zur inneren Burg.
- ⁹ Vgl. dazu G. Wunder, Das Kondominium der drei Reichsstädte Rothenburg, Hall und Dinkelsbühl in Kirchberg an der Jagst 1398–1562. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 34/35, 1975.
- ¹⁰ HZAN (= Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein) Neuensteiner Linienarchiv 10/6. Vertrag vom 3.12.1573.
- ¹¹ Doerstling, S. 27.
- ¹² HZAN Neuensteiner Linienarchiv 16/67. Notariatsinstrument über die Teilung.
- ¹³ HZAN Neuensteiner Linienarchiv 16/68.
- ¹⁴ Doerstling standen vermutlich wegen des schlechten Erschließungszustandes nur wenige Rechnungen zur Verfügung. So kam er z.B. zu falschen Schlüssen hinsichtlich des Langenburger Baumeisters Kauffmann. Der umfangreiche Bestand Langenburger Rechnungen – rund 250 lfd. Meter – wurde seit 1978 neu geordnet und verzeichnet.

- ¹⁵ HZAN Archiv Langenburg, ohne Signatur.
- ¹⁶ Vgl. Abb. 1, Archiv Langenburg, Planmappe.
- ¹⁷ Reparaturen sind vielfach in den Forstrechnungen belegt, so z.B. 1626/27.
- ¹⁸ Doerstling verneint (S. 17) zunächst die Existenz eines Torgrabens, vermutet dann aber doch eine solche Anlage (S. 26 f.).
- ¹⁹ Vgl. dazu Max H. von Freeden, Zum Leben und Werk des Baumeisters Georg Robin. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 1943/44, Heft 1.
- ²⁰ S. 11, 27, 28 f.
- ²¹ Archiv Weikersheim, Baubuch des Grafen Wolfgang ab Bartholomei 1574. (Die Weikersheimer Bauakten, zum Teil bislang unverzeichnet, können noch nicht mit einer endgültigen Signatur zitiert werden).
- ²² Archiv Weikersheim, Summarische Baurechnung 1574–1582.
- ²³ Archiv Weikersheim, Bauakten.
- ²⁴ Vgl. dazu von Freeden, wie Anm. 19, S. 32 ff. Robin hat das Modell nicht selbst nach Langenburg gebracht. Die Rechnungseinträge dazu lauten für die Zeit von Petri Cathedra bis Bartholomei 1576: 14 fl. minus 29 d Maister Jergen des Baumeisters Sohn und Thoma Fendrich Zehnung, als die Visierung zum Schloß Langenburg von Mainz heraufgeführt worden.
9 fl. Michel Fendrichs Sohn gen Mainz geschickt, so die Visierung gemacht.
4 fl. des Fendrichs Sohn gen Miltenberg geschickt, darumb er und Meister Jergen Sohn vollends alher geraist.
6 fl. einem Fuhrmann von Forchtenberg, so die Visierung von Miltenberg heraufgeführt.
65 fl. 6 s dem Keller zu Weikersheim wider erstattet, so er dem mainzischen Baumeister Meister Jergen von wegen der Visierung meines gnädigen Herrn wegen geben.
- ²⁵ Archiv Weikersheim, Bauakten.
- ²⁶ Archiv Weikersheim, Bauakten.
- ²⁷ Doerstling, S. 29.
- ²⁸ Walter-Gerd Fleck, Schloß Weikersheim und die hohenlohischen Schlösser der Renaissance, 1954, S. 17.
- ²⁹ Doerstling, S. 32 f.
- ³⁰ Werner Fleischhauer, Die Renaissance in Württemberg, 1975, S. 357. Auch Fleck, (Anm. 28), S. 17 bezieht ihn auf Langenburg.
- ³¹ Archiv Weikersheim, Bauakten.
- ³² Der Vertrag wurde mehrfach ergänzt, so am 4. Juli 1601.
So heißt es am Schluß: „Mer sechs Gulden Stoff Kalchschneider, das er die 2 Gibel Maur oben herumb auch mit Gewächsen gemacht, damit das Gehenck einander nachgeht, welches Gerhardt in seinem Bestand nit verliehen gewesen“.
Limmerichs Anteil an den Weikersheimer Stukkaturen war also nicht unbedeutend. Für die Technik der Kalkschneiderarbeit ist der Vertrag nicht uninteressant.
- ³³ Archiv Weikersheim, Bauakten.
- ³⁴ HZAN Gem. Archiv Langenburg, Bü 198.
- ³⁵ Archiv Weikersheim, Bauakten.
- ³⁶ HZAN PA Öhringen 51/1/6, S. 138.
- ³⁷ HZAN PA Öhringen 51/1/6, S. 224.
- ³⁸ HZAN, Archiv Langenburg, o.S.
- ³⁹ Durchgesiebter Bauschutt.
- ⁴⁰ Doerstling, S. 42.
- ⁴¹ Doerstling, S. 41. Vgl. dagegen richtig den Artikel Kauffmann in Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler.
- ⁴² Archiv Weikersheim, Bauakten. „Ordnung, was sich Meister Jacob, Meurerer, in seiner Dhienerschaft zu verhalten.“ Er soll „an dem jetzt (in Weikersheim) angefangenen und auch künftigen neuen Bauen ein getreuliches und vleissiges Ufsehen über die angestellten Meurer und Tagelöhner haben“. Er soll weiter „sonderlich über den Meurerern sein“.
- ⁴³ Doerstling, S. 43 und sein Plan 21.
- ⁴⁴ Doerstling, S. 43 und sein Plan 20.
- ⁴⁵ Doerstling, S. 43 und sein Plan 22, S. 29 und S. 45. Vgl. Abb. 5.
- ⁴⁶ Vgl. Pfeilsticker, Württembergisches Dienerbuch, § 1944.
- ⁴⁷ HZAN Gem. Archiv Langenburg, Bü 1269. „Verzeichnis etlicher Punkte, welche wegen des Hauses Langenburg in acht zu nehmen“.
- ⁴⁸ HZAN Neuensteiner Linienarchiv, unverzeichnet.
Für das Folgende Korrespondenz des Grafen Philip Ernst mit den Räten im Archiv Langenburg, unverzeichnet.

- ⁴⁹ Langenburger (Amts-)Forstrechnung 1612/13, Beilage 97: „Demnach Stoffel Limmerich, Kalkschneider, von dem neuen Saal laut seines Bestands 4 Klafter Holz bewilligt“ . . . soll er jetzt zwei Klafter erhalten. Und: „2 Klafter Holz hat Luz Jeger dem Kalkstoffel von Petri 1612–13 wol geliefert“.
- ⁵⁰ Langenburger (Amts-)Forstrechnung 1614/15.
- ⁵¹ Vgl. Doerstling, S. 37 und seine Anmerkung 25. Die Burgordnung Ludwig Casimirs war sehr wohl ausdrücklich auf Langenburg zugeschnitten und keine allgemeine Verwaltungsvorschrift.
- ⁵² Langenburger (Amts-)Forstrechnung 1617/18 und Burgvogteirechnung 1617/18.
- ⁵³ Ebd.
- ⁵⁴ Langenburger Burgvogtei-Stumpfrechnung 24.8.–28.10.1618.
- ⁵⁵ HZAN PA 51/1/6, S. 329. Nebenrezeß über die gemeinschaftlichen Diener. Vgl. u.a. Thieme-Becker.
- ⁵⁶ Langenburger Burgvogtei-Rechnung 1619/20.
- ⁵⁷ Doerstling, S. 35.
- ⁵⁸ Von Freeden, wie Anm. 19, S. 34 f.
Vgl. auch B. Eberhardt, Deutsche Burgen, S. 41.
- ⁵⁹ Doerstling, S. 26. Er nimmt nur eine spätere Aufstockung an, S. 36 f.
- ⁶⁰ Langenburger Burgvogteirechnungen 1627/28 und 1628/29.
Z.B. S. 40: „Meister Jacoben von dem Pfeiler unter der inneren Schloßbrücke am neuen Bau abzubrechen, weiter hinauszurücken, soweit es der neue Schlagbrücken leiden kann mit einem Haupt in itziger Höhe und Breite und 2½ Schuh dick uzuführen 5 Gulden.“ Langenburger (Amts-)Forstrechnungen 1626/27, 1627/28.
- ⁶¹ Ebd.
- ⁶² Die in Thieme-Becker als zwei Personen genannten Hans und Johannes Kuhn sind natürlich identisch!
- ⁶³ Vgl. G. Taddey, Die Belagerung von Langenburg 1634. In: Württ. Franken 58/1974.
- ⁶⁴ Archiv Weikersheim, Beisetzung von Philipp Ernst, o.S.
- ⁶⁵ Langenburger Burgvogteirechnung 1627/28.

Bildnachweis

- Abb. 1, 2, 5, 8, 9: Hauptstaatsarchiv Stuttgart nach Vorlagen im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein
 Abb. 3: S. Doerstling (aus Württ. Franken).
 Abb. 4, 7: Schloßmuseum Langenburg
 Abb. 6: Schiller, Schwäbisch Hall